Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit tägl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer feiertags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. — Jeder Rabatt gilt als Kassen-Rabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" Rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Nr. 204. Donnerstag, den 31. August 1916. 49. Jahrgang.

Die türkische Kriegserklärung an Rumänien.

Deutsche Erfolge in den Karpathen. — Abweisung englisch-französischer Angriffe an der Somme.

Bundestreue der Türkei.

Konstantinopel, 30. August.

Nach einer Meldung der Agence Milli hat der Ministerrat gestern die Kriegserklärung der Türkei an Rumänien beschlossen.

Unsere treuen Bundesgenossen auf dem Balkan warten nicht, bis Rumänien auch ihnen den Krieg erklärt, sondern gehen selbst zur Kriegserklärung an Rumänien über. Die ersten sind die Türken; jedoch mag das ein mehr zufälliger Umstand sein. Der Zusammentritt des Ministerrates ist natürlich die Voraussetzung für eine Kriegserklärung, und das noch nicht erwartete Vorgehen Rumäniens hat vielleicht am Montag die bulgarischen Staatsmänner zum Teil nicht in der Hauptstadt Sofia getroffen. Wir sind gewiß, daß die bulgarische Kriegserklärung nur durch besondere Umstände bis jetzt verzögert worden ist. Mit freudiger Genugtuung begrüßen wir inzwischen heute die Anmeldung der türkischen Hilfe auch gegen die Rumänen.

*

In Sofia fand am Dienstag ein Ministerrat statt, der sich mit der durch Rumäniens Kriegserklärung geschaffenen Lage beschäftigte. Der Ministerpräsident Radoslawow war kurz vorher von einer Besprechung mit dem König, der auf seinem Landsitz weilt, nach Sofia zurückgekehrt.

Alte Rechnungen.

In dem großen Weltenbrand, der immer noch weiter um sich greift — als wollte das Blutmeer noch ein Meer gebären — scheinen alle alten Rechnungen beglichen werden zu sollen, die während des letzten halben Jahrhunderts sich in der Geschichte der europäischen Völker aufgesammelt haben. Von diesem Gesichtspunkte aus mag man sich schließlich damit abfinden, daß jetzt wieder ein neuer Gläubiger oder Schuldner auf den Plan getreten ist, um an der allgemeinen Ordnung der Verhältnisse teilzunehmen. Rumänien denkt dabei natürlich nur an seine Forderungen; daß es auch passive Außenstände besitzt, deren Eintreibung bei dieser Gelegenheit in Frage kommt, macht ihm keinen Kummer. Aber wir wollen einmal abwarten, wie der Prozeß verlaufen wird. Pulver und Blei haben ihre eigenen Gesetze; eine wächserne Nase läßt sich ihnen jedenfalls nicht so leicht drehen wie diesem oder jenem Vertrags- oder Bündnisparagraphen.

Das erste Nachbarreich, mit dem das junge rumänische Staatswesen noch vor seiner endgültigen Befreiung von der türkischen Herrschaft in Konflikt geriet, war Rußland. Der Zar hatte sich zwar die militärische Hilfe der Walachen vor Plewna gern gefallen lassen, aber sein Dank bestand dann nach überwundener Gefahr darin, daß er das rumänische Bessarabien wieder seinen Grenzen angliederte. Fürst Karl durfte sich allerdings die Königskrone aufs Haupt setzen und damit die volle Unabhängigkeit seines Landes feierlich verkünden, aber der russische Gewaltakt sollte doch als eine dauernde Warnung in seine weitere Entwickelung hineinragen: der mächtige Reußenzar sieht in deiner Flanke, gib acht, daß seine Gnade dir niemals entzogen wird! Nach den Rumänen erstarkten die Serben, die Bulgaren, ein unabhängiges Reich neben dem andern wuchs auf dem heißen Boden des Balkan empor, und selbst Nikolaus von Montenegro legte schließlich den Purpurmantel um seine hohen Schultern und stieg zur Würde einer leibhaftigen Majestät empor. Mit eifersüchtigen Augen wachte eine Nation über der anderen, daß in dem allgemeinen Vorwärtshasten keine auf Kosten des Nachbarn sich zu weit ausbreite, und wo die verschiedenen Stämme und Bekenntnisse durcheinander gemischt waren, da feierte wildester Haß seine blutigen Orgien. Von allen diesen Gegensätzen wurde Rumänien noch verhältnismäßig am wenigsten berührt und es nutzte seine Kräfte unter der weisen Regierung des Königs Karol zur inneren Erstarkung des Landes aus. Dieser hielt es kaum der Mühe wert, ernste Maßnahmen dagegen zu treffen, als sich unter den oberen Schichten seines Volkes nach und nach eine Bewegung verbreitete mit dem Ziel, die ungarländischen Rumänen dem „Mutterlande" näher zu bringen; in der festen Anlehnung an die Donaumonarchie fühlte er sich so sicher gegen ein gefahrdrohendes Ueberhandnehmen dieser Bestrebungen, daß er sie gewähren ließ als ein unbedenkliches Spiel beschäftigungsloser Politiker. Zu seinen Lebzeiten wäre wohl auch niemals mehr daraus geworden. Aber die geschäftstüchtige Diplomatie erst des Zwei- und nachher des Vierverbandes hat es vortrefflich verstanden, diese zarte Pflanze zu einem kräftigen Baum emporzudüngen. Mit goldenen Rücksichtslosigkeiten wurde wahrlich nicht gespart, und als erst der Weltkrieg im Gange war, da war die „neue Richtung" schon so erstarkt, daß sie in der Regierung die — vorläufige — Nichteinhaltung der mit den Mittelmächten eingegangenen Verpflichtungen durchsetzte; ihr offener Bruch wurde einem späteren Zeitraum vorbehalten. Jetzt soll die Rechnung mit den Ungarn ausgetragen werden. Von deren Seite gesehen, zeigt sie nun freilich ein ganz anderes Gesicht: niemals hat Siebenbürgen in der Geschichte zu einer anderen als der ungarischen Krone gehört, man steht also hier vor einem unverhüllten Raubüberfall, für den es von keinem Standpunkt aus auch nur die geringsten Milderungsgründe gibt. Und seitdem die Ungarn sich über den Ernst der transsilvanischen Absichten ihrer verehrlichen Nachbarn zur Rechten klar geworden waren, rückten die Rumänen für ihr Gefühl wie für ihr nationales Gesamtempfinden zum Range des Erbfeindes auf. Sie dürfen daher eines heißen Empfanges im Lande der gesegneten Puszta gewiß sein.

Nicht minder innig sind die Beziehungen, die sie seit dem Bukarester Frieden mit den Bulgaren verbinden. Kühle Nachbarschaft hat sich seither in glühenden Haß verwandelt. In Sofia wußten alle führenden Männer, daß der Tag der Abrechnung über kurz oder lang kommen mußte, und sie sind nicht müßig geblieben. Zar Ferdinand fand zu rechter Zeit den rechten Entschluß, und die Serben haben sein scharfes Schwert bis zum Weißbluten zu spüren bekommen. Die Rumänen haben sich bis heute aufgespart, um erst einmal als „neutraler" Staat sich mit Gold und anderen nahrhaften Säften vollzusaugen. Nun wird auch diese Rechnung begleichen werden. . . .

Wir gehen schweren Wochen entgegen. In noch höherem Grade als bisher schon werden alle Kräfte angespannt werden müssen, um die militärischen Aufgaben zu bewältigen, die uns abermals erwachsen sind. Wir müssen sie gründlich lösen, wenn nicht an Stelle der alten wieder neue Rechnungen zurückbleiben sollen, die uns auch nach dem Kriege nicht mehr zur Ruhe kommen lassen. Als „selbstmörderisch" ist der schmähliche Verrat Rumäniens mit Recht bezeichnet worden. Unsere Kräfte werden hinreichen, um im Verein mit unseren Bundesgenossen dieses Wort im vollen Umfang zur Wahrheit zu machen.

Deutscher Heeresbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 30. August. 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Sommegebiet kamen unter beiderseits andauerndem bedeutenden artilleristischen Einsatz feindliche Unternehmungen am Tage in unserem wirkungsvollen Sperrfeuer nicht zur Entwickelung. Abends und nachts erfolgten starke Angriffe auf der Linie Ovillers-Pozieres und zwischen Guillemont und Maurepas, während anschließend bis zur Somme und über diese hinaus bis in die Gegend von Chilly der sturmbereite Gegner auch nachts in seinen Gräben niedergehalten wurde. Unsere Stellungen wurden restlos behauptet.

Nördlich von Ovillers-Pozieres haben unsere tapferen Truppen in schwerem Nahkampf die an einzelnen Punkten eingedrungenen englischen Abteilungen wieder geworfen.

Rechts der Maas sind erneute, durch heftiges Feuer vorbereitete französische Angriffe bei Fleury und gegen unsere Stellungen zwischen dem Dorf und dem Chapitre-Walde abermals zusammengebrochen. Südöstlich von Fleury wurde der Feind durch Gegenstoß zurückgeschlagen.

Nördlich des Ancre-Baches und westlich von Mühlhausen wurde je ein feindliches Flugzeug im Luftkampf außer Gefecht gesetzt; zwei Flugzeuge wurden durch Abwehrfeuer nördlich der Somme heruntergeholt. Ein weiteres mußte bei Soyecourt innerhalb unserer Linien landen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Karpathen keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Deutsche Truppen haben den Berg Kukul (nordwestlich von Zabie) gestürmt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Heeresbericht.

Wien, 30. Aug. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Höhen nordöstlich von Orsova schlugen unsere Truppen wiederholte russische Angriffe ab. Sonst wurden die an die Grenze vorgeschobenen Kraftgruppen schrittweise und planmäßig, wie es für den Kriegsfall seit langem vorgesehen war, zurückgenommen. Der Feind wird sich rühmen, Petroseny, Brassó und Kezdivasarhely besetzt zu haben. Die nördlichsten rumänischen Kolonnen stehen im Gyergyo-Gebirge im Kampf. — In den galizischen Waldkarpathen haben deutsche Truppen den Russen die in den letzten Wochen heiß umstrittene Höhe Kukul wieder entrissen. — Im übrigen außer Vorfeldkämpfen an der russischen Front keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Donauflottille zerstörte bei Turnu Magurele an der unteren Donau rumänische Schleppschiffe, Hafenmagazine und militärische Anlagen. Sie erbeutete bei Zimnica zwei volle Schlepper, ein Stegschiff und zwei Motorboote. — An der unteren Vojusa erhöhte Patrouillentätigkeit.

Der Stellv. des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Rumänien – das schmachbedeckte Land

In den Wiener maßgebenden Kreisen besteht nicht die Absicht, die rumänische Kriegserklärung durch eine amtliche Erklärung zu beantworten.

Während also die amtlichen Kreise Rumänien mit dem beredten Schweigen begegneten, findet das der Regierung nahestehende „Fremdenblatt" Worte, die wie Fußtritte und Peitschenhiebe wirken. Das Blatt leitet den Artikel mit dem Hinweis ein, daß Rumänien selbst Italien an Niedrigkeit übertroffen habe. Italien habe wenigstens einige Wochen vor der Kriegserklärung den Bündnisvertrag mit der Monarchie außer Kraft gesetzt. Rumänien aber war bis Sonntag abend 9 Uhr der Verbündete der Monarchie und hob den Bündnisvertrag einfach durch die Kriegserklärung auf. Dieser unvermittelte Sprung vom Bündnis in den Krieg stehe in der Geschichte einzig da. Das Blatt fährt fort:

Rumänien hat alle Rücksichten, die Anständigkeit, Selbstachtung und Sittlichkeit erfordern, mit Füßen getreten und ist — man hätte das nicht für möglich gehalten! — auf eine noch tiefere Stufe gesunken, als selbst Italien. Es ist einleuchtend, daß zwischen der italienischen Kriegserklärung an Deutschland und der rumänischen Kriegserklärung an Oesterreich-Ungarn ein innerer Zusammenhang besteht, und daß das gemeinsame Vorgehen der beiden Verräter das Ergebnis eines Komplottes ist . . . Wie die Hilfe Italiens im vorigen Jahre Oesterreich-Ungarns und Deutschlands Siegeszug im Osten nicht aufzuhalten vermochte, wie trotz des Eidbruches des Königs Viktor Emanuel die Befreiung Polens von der russischen Herrschaft nicht verhindert wurde, so wird auch der heimtückische und nichtswürdige Ueberfall Rumäniens nicht imstande sein, die Wage des Krieges zu unseren Ungunsten emporschnellen zu lassen. Ihm werden sein Treubruch und Verrat ebensowenig zum Glück und Vorteil gereichen wie Italien. Die rumänischen Staatsmänner, die den Namen ihres Landes mit so beispielloser Schmach bedecken, werden einst von ihrem Volk verflucht werden wegen des furchtbaren Unheils, das sie über dieses heraufbeschworen. Mit ergrimmtem Gemüt und gerechtem Zorn, aber auch mit Ruhe und Zuversicht treten wir in diesen neuen, uns aufgezwungenen Kampf ein, fest entschlossen, auch diesen verräterischen Bundesgenossen niederzuwerfen.

Und die „Wiener Allg. Zeitung" schreibt: Die rumänischen Staatsmänner dürften sich darauf berufen, daß Rumänien mit dem Dreibund verbunden war, und daß mit dem Abfall Italiens auch die Verpflichtung Rumäniens aufhörte. Dem gegenüber muß festgestellt werden, daß der Dreibund mit unserer Allianz mit Rumänien garnichts zu tun hat, da unser Bündnis schon vor der Allianz mit Italien bestand.

Eine deutsche halbamtliche Erklärung

in der „Nordd. Allg. Ztg." verbreitet sich über die Vorgeschichte der rumänischen Kriegserklärung und kommt zu folgendem Schluß: Der Kaiserlichen Regierung sind die Verhandlungen, die Herr Bratianu mit den Vertretern der Ententemächte führte, nicht unbekannt geblieben. Sie hat nicht unterlassen, Seine Majestät den König und die nicht vollständig in den Bannkreis der Entente geratenen rumänischen Politiker immer wieder auf das gefährliche und unaufrichtige Treiben des rumänischen Ministerpräsidenten hinzuweisen. Vergebens! Rumänien ist den Spuren Italiens gefolgt. Wir geben der zuversichtlichen Erwartung Ausdruck, daß sein Verrat ebensowenig die erhofften Früchte zeitigen wird, wie es Italien nach beinahe anderthalbjähriger Kriegsdauer gelungen ist, den Lohn für seinen Treubruch zu finden.

Rumänien rechtfertigt seinen Verrat.

Es will seine „Massenintereſſen" wahren.

Nach dem rumänischen Kronrat wurde dem österreichischen Gesandten Grafen Czernin eine Note überreicht, die mit der Kriegserklärung die Begründung enthält.

Die rumänische Regierung legt dar, daß durch den Abfall Italiens vom Dreibund und Oesterreichs Vorgehen auf dem Balkan der ganze Zweck des geschlossenen Bündnisses aufgehoben worden sei. Rumänien sei beim Beginne des Krieges gegen Serbien neutral geblieben, weil Oesterreich versichert habe, daß es in keiner Hinsicht bei diesem Feldzuge auf Landerwerb ausgehe. In Wirklichkeit stehe man heute aber vor einer Lage, aus der große Besitz- und politische Umänderungen, die Rumäniens Sicherheit und Zukunft schwer bedrohten, hervorgehen könnten.

Nach dieser Einleitung kommt die Note auf den Hauptpunkt: die Lage der zu Oesterreich-Ungarn gehörenden Rumänen:

„Die Hoffnung, die wir auf unsere Zugehörigkeit zum Dreibunde gesetzt hatten (daß Oesterreich die Unzufriedenheit der Rumänen beseitigen werde), wurde mehr als 30 Jahre lang getäuscht. Die Rumänen in Oesterreich-Ungarn haben nicht nur niemals Reformen einführen sehen, die ihnen auch nur scheinbare Genugtuung hätten geben können, sondern sie wurden im Gegenteil wie eine minderwertige Rasse behandelt und dazu verdammt, die Unterdrückung durch ein fremdes Element zu erleiden, das nur eine Minderheit inmitten der verschiedenen Nationalitäten bildet, aus denen die österreichisch-ungarischen Staaten bestehen. All die Ungerechtigkeiten, die man so unsere Brüder erleiden ließ, hielten zwischen unserem Lande und der Monarchie einen fortwährenden Zustand der erbitterten Aufregung aufrecht.... Zwei Kriegsjahre, während deren Rumänien seine Neutralität aufrecht erhielt, haben bewiesen, daß Oesterreich-Ungarn jeder inneren Reform abgeneigt, die das Leben der von ihm regierten Völker besser gestalten konnte, sich ebenso bereit zeigte, sie zu opfern, wie ohnmächtig, sie gegen äußere Angriffe zu verteidigen.

In dem Kriege, an dem fast das ganze Europa beteiligt ist, handelt es sich um die wichtigsten Fragen, die die nationale Entwicklung und sogar die Existenz der Staaten berühren. Rumänien, in dem Wunsche, dazu beizutragen, daß das Ende des Konfliktes beschleunigt werde, und unter dem Zwange der Notwendigkeit, seine Nasseninteressen zu wahren, sieht sich gezwungen, an die Seite derer zu treten, die ihm die Verwirklichung seiner nationalen Einigung sichern könne. Aus diesen Gründen betrachtet es sich von diesem Augenblick an als im Kriegszustande mit Oesterreich-Ungarn befindlich."

Die rumänische Erklärung verzichtet auf jede Beschönigung der nackten Interessenpolitik.

Rumänien erklärt einen Bündnisvertrag für erledigt, weil er keinen Nutzen mehr bringt, und es greift gleichzeitig zum Schwert gegen den bisherigen Verbündeten, weil es ihn für so geschwächt hält, daß er ohne große Mühe niedergeschlagen und dann geplündert werden kann. Die richtige Straßenräuberart!

Die Rumänen Oesterreichs bleiben treu.

Die Wiener Zeitung „Reichspost" veröffentlicht einen Artikel eines österreichischen Rumänen, in dem es u. a. heißt:

Die **Kriegserklärung Rumäniens** vermag **im rumänischen Volke der Monarchie** nichts anderes als **Zorn und Abscheu auszulösen.** Namenlose Scham erfüllt uns ob des Verhaltens der Regierung des Königs Ferdinand, die sich, die wahren Interessen des Rumänentums mißachtend, nun offen auf die Seite unserer Feinde stellt. Sie glaubt, nun sei der Augenblick gekommen, um dem Löwen, den sie für sterbend hält, den letzten Eselstritt zu versetzen. Es ist Verblendung. Auch Rumänien wird die Eisenfeste der Mittelmächte nicht sprengen, gegen die sich der Vierverband schon mehr als zwei Jahre vergeblich abmüht. Aber der Wahnsinn der Tat Rumäniens besteht darin, daß auch dann, wenn das Unmögliche gelänge, Rumänien nur Verderben davon hätte. Rußland, das in der Folge keinen ernsten Widersacher mehr zu fürchten brauchte, könnte mit einem einzigen Federstrich nehmen, wofür Rumänien heute das Blut seiner Söhne opfert.

Wir Rumänen der Monarchie haben mit dieser verbrecherischen Tat der rumänischen Regierung nichts zu schaffen, und wir verurteilen sie im Namen jenes besseren Rumänentums der Monarchie, das sich in unzähligen Schlachten dieses Weltkrieges ausgezeichnet, in den Heldentaten vieler Tausende seiner Söhne aus der Bukowina, Siebenbürgen und dem Banat mit dem vergossenen Blute die Treue zur Monarchie besiegelt hat und immer stolz war, daß ihm und niemand anderem der kulturelle und moralische Vorrang im rumänischen Staate gebühre. **Mit unserem Denken und Handeln** hat der **Entschluß der Bratianu und Costinesen,** der mit allen Schandmalen der listigen Tücke und Feigheit behaftete Ueberfall, **nichts gemein.**

Die Rumänen an der Siebenbürger Grenze.

Die Rumänen greifen vom Tal der goldenen Bistritz im Norden bis zum Donaudurchbruch von Orsova im Süden an, auf einer Frontlänge, die nahezu der Hälfte der bisherigen russischen Ostfront Oesterreichs gleichkommt. Die verbündeten Regierungen beschränken sich mit Rücksicht auf die allgemeine Kriegslage an der Siebenbürger Grenze auf die Verteidigung. Gewisse Grenzstreifen wurden deshalb insofern freigegeben, als dort zwar zunächst Vortruppen kämpften, um dem Feinde Verluste zuzufügen; aber beschlossen war, in diesen Abschnitten tiefer ins Landesinnere zurückzugehen, sobald erkenntlich wurde, daß die vorgeschobenen Abteilungen bei längerem Ausharren Gefahr liefen, umfaßt zu werden.

Im Laufe der ersten Tage haben sich bereits im Südosten zahlreiche kleinere Zusammenstöße ergeben, die dem gut vorbereiteten, aber doch noch kriegsunerfahrenen Feinde empfindliche Verluste eingebracht haben. Da die Truppen nicht vorgehen sollten, mußte man sie den durch die Grenzkrümmungen gegebenen Umgehungsmöglichkeiten entziehen. Sie stehen jetzt überall in den festen vorgesehenen Verteidigungsstellungen.

Treuerklärung der ungarländischen Rumänen.

WTB **Budapest,** 31. Aug. In einer außerordentlichen Versammlung des Komitatsausschusses von Szolnok Doboka gab der Präsident der Nationalitätenpartei des Reichstages, der rumänische Abgeordnete Mihali, namens der ungarischen Rumänen folgende Erklärung ab: Da Rumänien, anstatt — wie wir hofften — zur Verteidigung unserer gemeinsamen Existenzinteressen an unserer Seite in den Krieg einzutreten, als neuer Feind gegen unsere Monarchie auftritt, erklären wir feierlichst, daß diese neue Phase des Weltkrieges unser patriotisches Verhalten, unsere bisherige traditionelle Treue und unverbrüchliche Anhänglichkeit an Thron und Vaterland nicht erschüttert, sondern noch zu gesteigerter Erfüllung unserer bürgerlichen und patriotischen Pflichten anspornt. Die Versammlung nahm die Erklärung mit Begeisterung zur Kenntnis.

Zu den ersten Kämpfen mit den Rumänen.

WTB **Wien,** 31. Aug. In der Besprechung der gemeldeten einleitenden Kämpfe auf dem neuen Kriegsschauplatze heben die Blätter unter Hinweis auf die eigentümliche Gestaltung der infolge Ausbuchtungen 600 Kilometer langen ungarisch-rumänischen Grenze, deren Endpunkte Dornawatra und Orsova in gerader Verbindung jedoch nur 300 Kilometer voneinander entfernt liegen, hervor, daß die an den strategisch und taktisch günstigen Abschnitten und Punkten angelegten Defensivlinien sich nicht überall mit den politischen Grenzen Siebenbürgens decken. Wo die Bodengestaltung überlegenen Streitkräften des Angreifers ein Umfassen und Abschneiden vorgeschobener Abteilungen ermöglichen könnte, werden letztere bei Wahrnehmung solcher Pläne des Feindes in rückwärts ausgebaute stärkere Stellungen verlegt, eine Maßnahme, die sich auf dem italienischen Kriegsschauplatz auf das glänzendste bewährt hat, und wohl auch im Südosten Rumänien die bittersten Enttäuschungen bringen wird.

Weitere Ausdehnung der Kämpfe gegen Rumänien.

TU **Berlin,** 31. Aug. Aus dem k. k. Kriegspressequartier meldet Eugen Lennhoff den Ullstein-Blättern unterm 30. August: Die Kämpfe gegen Rumänien haben gestern an Ausdehnung gewonnen. Namentlich am Südende der Front, in den Bergen an der Cerna, nördlich Orsova, unternahm der Gegner zahlreiche heftige Vorstöße, die aber nicht durchzudringen vermochten. Am siebenbürgischen Karpathenrand, soweit er von Osten nach Westen verläuft, vollzieht sich die planmäßige Rückwärtsbewegung in die seit langem vorbereitete Abwehrstellung. Das hat natürlich zur Folge, daß die dicht an der Grenze liegenden Orte geräumt werden müssen. Die Vorbereitungen dazu sind aber in umsichtiger Weise getroffen worden und die Evakuierung dieser Orte, namentlich Petroszeny Brassó und Kezdivasarhely hat sich in voller Ruhe vollzogen. Das gleiche Bild zeigt der Abbau der an der Grenze vorgeschoben gewesenen Abteilungen. Schritt für Schritt weichen sie gegen die befohlenen Stellungen zurück. Die Rumänen sind über den Rotenturm-Paß, den Törzberg- und Tömös-Paß in die siebenbürgischen Grenzbereiche eingerückt. Im Cyergyöer Gebirge, in dessen Norden der Gegner die Verbindung zur russischen Bukowina-Front aufgenommen hat, dauern die heftigen Kämpfe fort.

Turn-Severin beschossen.

TU **Budapest,** 31. Aug. Der „Pester Hirlap" meldet aus Kladowo: Der Donaumonitor „Almos" gab 30 Schüsse auf rumänische militärische Anlagen in Turn-Severin ab, die großen Schaden verursachten. Unsere Batterien, die den Hafen von Kladowo verteidigten, haben sich wirkungsvoll an dem Artilleriekampf beteiligt. Das zwecklose Schießen der rumänischen Artillerie konnte die ruhige Verladung und Abfuhr von 50 Getreideschleppern und fünf anderen Schleppern nicht verhindern.

Die Russen im Anmarsch auf Rustschuk.

TU **Karlsruhe,** 31. Aug. Schweizer Blättern zufolge wird aus Bukarest gemeldet: Bereits am 19. August standen 450 000 Rumänen unter Waffen. Eine starke russische Armee marschierte durch die Dobrudscha gegen Rustschuk, wohin auch große, bei Silistria und Giurgiu zusammengezogene rumänische Truppenmassen vorgehen.

Vereinigung der Russen und Rumänen.

TU **Genf,** 31. Aug. Die Vereinigung der Russen, in deren Verbänden sich auch serbische Abteilungen befinden, mit den Rumänen fand nach einer Meldung der Balkanagentur nach erfolgtem Uebergang über die Donau am Sonntag abend statt. Am gleichen Tage ordnete der König von Rumänien die Mobilisierung an.

Die Befestigung von Bukarest.

WTB **Haag,** 31. Aug. Laut einer Petersburger Meldung der „Central News" hat die rumänische Heeresleitung wegen der Gefahr, die darin besteht, daß die Hauptstadt nur 50 Kilometer von der Grenze entfernt liegt, starke Truppenmengen zur Besetzung des Festungsgürtels herangezogen. Durch russische Vermittelung sollen schwere japanische Schiffsgeschütze für die am weitesten vorgeschobenen Stellungen beschafft werden.

Die Mobilisation der rumänischen Armee gilt als vollständig beendet. Meldungen über Truppenbewegungen in Rumänien, die zweifellos jetzt stattgefunden haben, werden von der vorläufig sehr streng gehandhabten Zensur nicht durchgelassen, so daß man über die nächsten strategischen Ziele und über die wahrscheinliche Zusammenarbeit russischer und rumänischer Truppen vollständig im Dunkeln tastet.

Rumänien soll keine Extratouren tanzen.

WTB **Bern,** 31. Aug. In einem Leitartikel des „Corriere della Sera" werden die Rumänen ermahnt, ihr militärisches Vorgehen gegen Oesterreich-Ungarn dem Gesamtplan der Entente auf dem Balkan unterzuordnen. Zuerst müssen Bulgaren und Türken geschlagen und Serbien und Montenegro wiederhergestellt werden. Nur in dieser Zuversicht habe Italien an den Balkanoperationen teilgenommen. Erst nach Wiederherstellung Serbiens und Montenegros solle und könne der Marsch nach Ungarn unternommen werden.

Der gefügige König Ferdinand.

bb **Berlin,** 31. Aug. Das „Berliner Tageblatt" meldet aus dem Haag: Die „Central News" meldet, daß der König von Rumänien den deutschen Gesandten unmittelbar vor dem Kronrat empfing. Der Gesandte drang in großer Bewegung darauf, daß der König die Neutralität weiter aufrecht erhalten solle. Der König antwortete, daß er einfach König von Rumänien sei und dem Nationalwillen gehorsam sein müsse. Das gleiche sagte der König bei der Eröffnung des Kronrates und fügte hinzu, daß er sich bei dem Beschlusse der Mehrheit bescheiden würde. Darauf sprach Bratianu, und der Generalstabschef erklärte, die Armee sei vollkommen bereit. Die deutsch-freundlichen Anwesenden machten nicht viel Einwendungen und erklärten ihre Loyalität. Nur 3 Stimmen waren gegen den Krieg.

Die Königin von Rumänien über ihre Rolle.

bb **Bern,** 31. Aug. Von hier meldet die „Voss. Ztg.": Die Königin von Rumänien erklärte einem amerikanischen Journalisten: Ich und der König haben schwere Zeiten durchgemacht, da weder er noch ich Rumänen sind. Viele bilden sich ein, daß unser Ursprung und unsere Familienbeziehungen auf unsere Haltung einen Einfluß ausüben könnten. Das ist falsch. Wir wünschen nichts als das Glück Rumäniens und kennen nichts als das rumänische Interesse, da wir wissen, was unsere Pflichten sind und welche Verpflichtungen uns die Lage auferlegt. Der König und ich sind vollkommen einig. Wir wollen ein großes und glückliches Rumänien und wünschen, daß es unter unserer Herrschaft seine legitimen Ansprüche verwirklicht. Die Königin sprach dann auch von ihren Schwestern und ihrer Mutter, die sich den Werken der Wohl-

---

Feindliche Brüder.

Roman von Jost Freiherrn von Steinach. 56

„Deshalb habe ich Sie hierher gerufen, nehmen Sie das einem Vater übel, der vor Angst und Sorge um sein einziges, heißgeliebtes Kind fast vergeht?"

„Aber ich bitte Sie, Herr Oberst," erwiderte der andere, „Sie haben ganz einfach pflichtmäßig gehandelt, und ich müßte ein Schurke sein, wenn ich Ihnen einen Vorwurf daraus machen wollte. Selbst wenn Ihr Fräulein Tochter mir unterdessen völlig gleichgültig geworden wäre, und bei Gott, das ist sie noch immer nicht, und weder die Wüste Egyptens, noch die eisigen Steppen Sibiriens, noch die Dschungeln des paradiesischen Indiens konnten mich meinen Schmerz über den Verlust Hildes vergessen machen. Aber was haben Sie jetzt für Absichten mit Ihrer Tochter? Teilen Sie mir alles mit und seien Sie versichert, daß Sie in diesem Fall auf meinen Beistand zählen können. Meinen Sie, daß vielleicht meine Anwesenheit in dieser Stadt an ihrer Unpäßlichkeit schuld ist, so will ich schon heute abend den Staub von meinen Füßen schütteln. Oder wünschen Sie, daß —"

„Wir mißverstehen uns," unterbrach ihn der Hausherr, indem er seinen Schnurrbart etwas verlegen kräuselte, „ich habe aus all ihren wirren Reden die Ueberzeugung gewonnen, daß sie sich Ihnen gegenüber im Unrecht glaubt und danach verlangt, Ihnen etwas abzubitten, was, weiß ich allerdings selbst nicht. Ich hoffe von einer Aussprache zwischen Ihnen beiden das günstigste Resultat, und deshalb möchte ich Sie, zugleich auch im Namen meiner aufs tiefste erschütterten Gattin, dringend gebeten haben, mir diese Bitte nicht zu verweigern, so peinlich Ihnen auch ihre Erfüllung sein mag."

„Ja, aber wie?"

„Meiner Tochter geht es gerade heute etwas besser, und sie hat den Wunsch kundgegeben, aufstehen zu können. Wir wollten ihr denselben nicht versagen, da ihr Leiden ja mehr seelischer Natur zu sein scheint. Diesen Moment hielt ich für den geeignetsten, um Sie hierher zu zitieren. Würden Sie es über sich gewinnen, sie trotz der Unbill, die sie Ihnen zugefügt, zu sehen und zu sprechen?"

„Wenn ich dadurch nur das geringste zu ihrer Heilung beitragen könnte, selbstverständlich."

„Sie sind ein Ehrenmann, Herr Doktor, ich danke Ihnen!"

Der alte Mann erfaßte die Rechte seines Besuchs, hielt sie eine Weile in der seinen. Dann sagte er: „Ich gehe jetzt, um sie vorzubereiten, und sende sie Ihnen hierher. O, möchte es Ihnen gelingen, alle Wolken von ihrem Horizonte zu entfernen und sie wieder zu dem zu machen, was sie vorher war: Unser gutes, fröhliches Kind! Vorläufig meinen heißen Dank!

Er war schon hinaus und ließ seinen Gast in einem Sturm der widerstreitendsten Gefühle zurück. Er sollte sie wiedersehen, sie, die ihn einst so schnöde abgewiesen hatte, die ihn noch vor kurzem so wegwerfend behandelt, und die er doch nie aufgehört zu lieben.

Es war ihm klar, daß Frau von Neudeck spontan zu Hilde gegangen war, um ihr großes Unrecht zu sühnen. Doch daß diese Eröffnungen so mächtigen Eindruck auf sie machen würden, das hatte er, offen gestanden, nicht erwartet. War das nun ihr besonders ausgeprägtes Rechtsgefühl oder —

Dann ging die Tür und sie trat ein.

Als er aufsah und sie anblickte, da war seine erste Empfindung ein namenloses Erschrecken. Wie hatten die paar Wochen die Geliebte verändert! Die Wangen schmal, die Augen in den Höhlen, eine Blässe über dem ganzen Antlitz ausgebreitet, er mußte an sich halten, um nicht laut aufzuschluchzen.

Sie sah wohl seine Bewegung und ein bitteres Lächeln breitete sich über die noch immer so lieblichen Züge, die durch das Leiden noch rührender geworden waren.

„Sie wundern sich, Herr Doktor, mich in dieser Verfassung zu sehen, ich merke es Ihnen deutlich an," sagte sie und streckte ihm die weiße, überschlanke Hand entgegen. Dabei überfiel sie aber gleich eine solche Schwäche, daß sie sich schleunigst hinsetzen mußte.

Nachdem er sie, die er noch vor kurzem in der Blüte ihrer schönsten Jugend gesehen und bewundert hatte, plötzlich so schwach und hinfällig vor sich sah, da hielt es ihn nicht länger; sein Auge feuchtete sich, und er stürzte vor ihr auf die Knie. Mit beiden Armen umfaßte er die feine, zierliche Gestalt, als könne er sie durch seine Kraft vor weiteren Unbillen beschirmen, und rief mit bewegter Stimme: „Fräulein Hilde, machen Sie mit mir, was Sie wollen, stoßen Sie den Verwegenen von sich, rufen Sie gegen meine Kühnheit um Hilfe, aber ich kann nicht anders! Ich liebe Sie ebenso heiß wie damals und es zerreißt mir das Herz, Sie so zu schauen! Geliebtes, süßes Mädchen, sage, was ich tun kann, um Dir Deine alte Gemütsruhe, Deine frische und unberührte Jugend wiederzugeben! Sage es mir, und ich will alles für Dich tun, soweit es in meinen Kräften steht! Sage es mir, Hilde!"

Da legte sie ihre Hand auf sein Haupt und flüsterte: „Zuerst vergib mir, was ich Dir angetan!"

„Du mir angetan! O sprich nicht so! Du hast mir nur eines angetan, und das besteht darin, daß ich Dich so leiden sehen muß."

Doch da war es mit ihrer Fassung zu Ende, sie schlug beide Hände vors Gesicht und begann bitterlich zu weinen.

„Wie konnte ich Dich so verkennen! So beleidigen! Hatte ich nicht genügende Beweise für Deine selbstlose Liebe, um Dich nicht auf den Schein hin zu verurteilen und von mir zu stoßen? Und doch tat ich es, obgleich mir fast das Herz brechen wollte. O, Du kannst mir nie vergeben!"

„Ich Dir vergeben? Was redest Du da, mein Lieb! Ich Dir vergeben! Wenn Du jetzt, wo alles durch die aufrichtige Reue dieser unseligen Frau aufgeklärt ist, noch das Vertrauen zu mir hast, daß ich Dich glücklich machen kann, wenn Du meine Versicherung nicht für leere Phrasen hältst, daß ich Dich auf meinen starken Händen durchs Leben tragen will, so schlage in meine Rechte ein und sage, wenn ich Dich frage, ob Du mein Weib werden willst, ein lautes, deutliches Ja! Ein Ja, das mir ewig in den Ohren klingen soll als der Beginn meines Glückes und meiner Seligkeit."

Da lächelte sie unter Tränen und erwiderte leise: „Wenn Du es mit einem kranken und törichten Mädchen versuchen willst!"

„Und ob ich es will! Du Liebste, Du Einzige! Wart es nur ab! Unter meiner Pflege sollst Du wieder gesund werden und lachen und froh sein wie in alter Zeit!"

Als die besorgten Eltern nach einer Weile hineinschauten, da sahen sie die beiden in ihr Glück versunken dasitzen und sich nur wortlos anschauen, als wenn sie sich heute zum ersten Male erblickt hätten.

20. Kapitel.

Seit diesem Tage war Waldau ständiger Gast im Hause des Obersten, und in dem vertrauten Verkehr, der sich naturgemäß zwischen ihnen entwickelte, lernten sowohl der Alte wie seine Gattin das aufrichtige, männliche Wesen und die gediegene Lebensauffassung ihres künftigen Schwiegersohnes immer mehr schätzen und lieben. Ihre anfängliche Abneigung gegen den Bürgerlichen schwand sichtbar dahin, es war nun einmal die moderne Zeit herangekommen, die das Schwergewicht mehr auf die inneren Eigenschaften eines Menschen legte, als auf äußere Dinge, wie Geburt, Rang und Schätze, die früher das einzig Ausschlaggebende waren.

(Forts. folgt.)

…igkeit widmen. Dieser edlen Aufgabe werde …sie, die Königin, sich widmen, wenn es erfor…lich sein sollte.

Die hinterlistige Kriegserklärung.

…b **Stockholm,** 31. Aug. „Göteborgs Handels…ring" berichtet nach einer Londoner Meldung …s Bukarest daß der Beschluß der Kriegserklärung …aßt wurde, als eben die Mobilisierung vollendet …d die Truppen an der bulgarischen Grenze zu…nmengezogen waren. Große Kundgebungen er…gten, nachdem der Beschluß des Kronrats be…nnt wurde. Oesterreicher, Ungarn und Deutsche …ließen mit allen zur Verfügung stehenden Ge…enheiten Rumänien.

Die Vorgänge in Bukarest.

Flüchtlinge aus Bukarest erzählen über …e Vorgänge, die sich in der Nacht vom …nabend zum Sonntag in der rumänischen …uptstadt abgespielt haben, noch folgen…s:

Die Bevölkerung befand sich in der …chsten Erregung; alle Läden und Kon…e wurden abends zeitig geschlossen. Die …ssenfreundlichen Hetzer organisierten Pö…banden, die unter Schmährufen auf Oe…reich-Ungarn die Straßen durchzogen.

Noch um Mitternacht dementierte die „…ndependance Roumaine" die Gerüchte …n Kriegsausbruch in einer Sonderaus…be. Dagegen wußten die russenfreundli…n Hetzorgane um die gleiche Zeit zu be…hten, daß der Kronrat den Krieg be…ließen werde. Hierauf entstanden Aus…reitungen. In den Kaffeehäusern spiel…e die Kapellen die rumänische National…mne; gleichzeitig wurden aber auch die …emden tätlich angegriffen. Es gab blu…e Zwischenfälle. Auf die Untertanen der …ittelmächte wurden Schüsse abgefeuert, und …e Polizei mußte mehrfach einschreiten. In …n Straßen marschierten Militärkolonnen …den Bahnhöfen, denen auch die Frem…n zustrebten, und ein Militärzug nach …n anderen rollte hinaus. Bereits damals …r das Schicksal Rumäniens besiegelt.

*

Nach Rumänien Griechenland?

Die „Züricher Post" erfährt von zuverlässiger …ite: Aus Aeußerungen unterrichteter italieni…r Persönlichkeiten ist zu entnehmen, daß russische …tische Kreise bestimmt mit dem Eintritt Grie…lands in den Krieg rechnen. Die Vertreter der …tente in Athen haben ihre Anstrengungen ver…pelt. Versuche von Venizelos und seinen An…gern, wieder zur Macht zu kommen, haben be…s Erfolge erzielt. Die Leitung der Armee ist …h wie vor einer deutschfreundlich, daher richtet …das Bemühen der Entente-Diplomatie und der …nizelos-Partei darauf, in der Armee deutsch…ndliche Offiziere durch andere zu ersetzen. Die …scheidung, die vielleicht auch über das Schicksal …Thrones fallen wird, erwartet man in den …chsten Tagen.

—oOo—

…er bulgarische Vormarsch.

WTB **Sofia,** 31. Aug. **(Amtlicher Bericht …28. August.) Die Truppen des rechten Flügels …tigen sich, nachdem sie die in der Ebene von Le…i (Florina) befindlichen Serben zurückgeschlagen …n, in ihren neuen Stellungen nördlich und …lich des Ostrovosees. Wiederholte serbische An…fe in der Moglena-Gegend wurden unter be…tlichen Verlusten zurückgeschlagen, die die Ser…zum Verzicht auf eine Wiederholung ihrer An…gungen zwangen. Unsere Truppen rückten vor …eroberten die Höhen nördlich von …orsko.**

Im Wardartale auf beiden Seiten schwaches …lleriefeuer und Patrouillengefechte. Die Trup…des linken Flügels befestigen sich, nachdem sie …französisch-englischen Streitkräfte in der Gegend …Seres, Drama und Kawala hinter die …uma und den Tahinosee geworfen haben, in …n neuen Stellungen östlich der Struma und an …ägäischen Küste vom Golf von Orfano bis zur …amündung.

An die jungen Bulgaren.

Berlin, 31. Aug. Die bulgarische Gesandtschaft …bekannt: Die in Deutschland sich aufhaltenden …en bulgarischen Staatsangehörigen, die dem …hrjahr angehören, werden aufgefordert, sich un…züglich nach Bulgarien zu begeben, um bis zum …September dort einzutreffen. (WTB.)

Die Serben verlangen Schonung.

Aus Rotterdam wird berichtet: Die Nachrichten …n mazedonischen Kriegsschauplatz erregen die …tischen Kreise in Frankreich sehr stark; denn ob…ch in den amtlichen, durch die Presse verbreite…n Meldungen die Kämpfe noch immer so darge…t werden, als ob sie über bloße Scharmützel nicht …auskommen, ist man natürlich über die wahre …e der Dinge genau unterrichtet und sehr be…fen, einerseits über die schweren Verluste der …ben, andererseits über die Leichtigkeit, mit der …Bulgaren ihre Gegner bisher zu werfen wuß…

Der serbische Gesandte in Paris hatte in den …n Tagen lange Besprechungen mit den ande…Balkanvertretern und war auch zweimal beim …isterpräsidenten Briand. Die Ursache seiner …tungen sucht man selbstverständlich in der Tat…, daß es bisher die neu aufgestellte serbische …ee war, die sich dem Hauptsturm der deutsch…garischen Streitkräfte entgegenzustellen hatte. …die auf Korfu neu ausgerüsteten und formier…Reste der serbischen Armee sozusagen die letzten …nner der Bevölkerung Serbiens darstellen, so …liegt dem serbischen Gesandten als diplomatischem Vertreter seines Königs alles daran, durchzusetzen, daß die serbischen Truppen möglichst geschont werden. Ihm war alles darum zu tun, daß man angesichts der deutsch-bulgarischen Offensive den Serben die Rolle an der mazedonischen Front zuteile, die die Reste des belgischen Heeres an der Westfront spielen, die man nach ihrer Reorganisation in jene Frontabschnitte eingestellt hatte, wo voraussichtlich ein feindlicher Hauptangriff nicht zu erwarten war.

—oOo—

Die bisherigen Kriegserklärungen.

1. Oesterreich—Serbien am 29. Juli 1914.
2. Deutschland—Rußland am 1. August 1914.
3. Deutschland—Frankreich am 3. August 1914.
4. Belgien—Deutschland am 3. August 1914.
5. England—Deutschland am 5. August 1914.
6. Montenegro—Oesterreich am 5. August 1914.
7. Deutschland—Serbien am 6. August 1914.
8. Oesterreich—Rußland am 6. August 1914.
9. Deutschland—Montenegro am 6. August 1914.
10. Frankreich—Oesterreich am 12. August 1914.
11. England—Oesterreich am 13. August 1914.
12. Japan—Deutschland am 23. August 1914.
13. Oesterreich-Japan am 25. August 1914.
14. Oesterreich-Belgien am 28. August 1914.
15. Türkei—Rußland am 2. November 1914.
16. Türkei—Frankreich am 6. November 1914.
17. Türkei—England am 6. November 1914.
18. Türkei—Belgien am 7. November 1914.
19. Italien—Oesterreich am 23. Mai 1915.
20. Türkei—Italien am 22. August 1915.
21. Bulgarien—Serbien am 14. Oktober 1915.
22. Frankreich—Bulgarien am 16. Oktober 1915.
23. England—Bulgarien am 16. Oktober 1914.
24. Italien—Bulgarien am 17. Oktober 1915.
25. Rußland—Bulgarien am 22. Oktober 1915.
26. Deutschland—Portugal am 9. März 1916.
27. Italien—Deutschland am 27. August 1916.
28. Rumänien—Oesterreich am 27. August 1916.
29. Deutschland—Rumänien am 28. August 1916.
30. Türkei—Rumänien am 30. August 1916.

—oOo—

Hindenburg Chef des Großen Generalstabes.

Die kaiserlichen Kabinettsorders,

mit denen der Wechsel in der Besetzung der Stelle des Chefs des Generalstabes des Feldheeres verfügt wurde, haben folgenden Wortlaut:

An den General der Infanterie von Falkenhayn.

Mein lieber General v. Falkenhayn!

Indem Ich Ihrem Wunsche um Enthebung von Ihrer bisherigen Stelle nicht entgegen sein will, nehme Ich Veranlassung, Ihnen aus vollem Herzen zu danken für die Hingabe und Pflichttreue, mit der Sie in nunmehr zwei Jahren Ihres schweren und verantwortungsvollen Amtes unter entsagungsvoller Einsetzung Ihrer Kräfte und Ihrer Person gewaltet haben. Was Sie insbesondere an tatkräftiger und vorausschauender Arbeit, in unermüdlichem Schaffensdrang für die Armee und das Vaterland geleistet haben, soll Ihnen nicht vergessen werden. Die volle Würdigung Ihrer jetzt im Kriege an der Spitze des Generalstabes erworbenen Verdienste wird aber einer späteren Zeit vorbehalten sein müssen. Mir persönlich sind Sie ein treuer, selbstloser Beamter gewesen. In Dankbarkeit hierfür begleiten Sie meine besten Wünsche für die Zukunft, und verleihe Ich Ihnen das Kreuz und den Stern der Komture des Königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern.

Sie beziehen Ihr bisheriges Gehalt aus dem Etatskapitel für Offiziere in besonderen Stellungen, bis Ich über Ihre anderweitige Verwendung Entscheidung getroffen habe.

gez. Wilhelm R.

An den Generalfeldmarschall von Beneckendorff und v. Hindenburg.

Ich ernenne Sie zum Chef des Generalstabes des Feldheeres und **bin überzeugt, daß Ich diese Stellung in keine bessere Hände legen kann.** Ich erwarte mit Vertrauen, daß Sie Meiner Armee und dem Vaterlande die erdenklich besten Dienste leisten werden. Erneut benutze Ich diesen Anlaß, um dem siegreichen Beschützer unserer Ostfront warmen Dank zu sagen für alles das, was er während zweier Kriegsjahre für das Vaterland geleistet hat.

Großes Hauptquartier, 29. August 1916.

gez. Wilhelm R.

An den Generalleutnant Ludendorff.

Ich ernenne Sie unter Beförderung zum General der Infanterie zum Ersten Generalquartiermeister mit den Gebührnissen eines Kommandierenden Generals und spreche Ihnen bei dieser Gelegenheit warmen Dank aus für die vortrefflichen Dienste, die Sie während zweier Kriegsjahre Mir und der Armee geleistet haben.

Großes Hauptquartier, 29. August 1916.

gez. Wilhelm R.

Am zweiten Jahrestage der Vollendung des Sieges von Tannenberg hat der Kaiser Hindenburg in das Große Hauptquartier berufen, damit er dort fortan die Leitung des Krieges in seine Hand nehmen soll. Hindenburg wird also jetzt gemeinsam mit seinem treuen Ludendorff, in engster Verbindung mit dem Kaiser, die militärische Zentralleitung führen. Diese Tatsache wird überall in deutschen Landen mit Freude vernommen werden. Wir wissen, daß jetzt die besten Kräfte, über die wir verfügen, unser Schicksal leiten.

Die Einheitlichkeit der Kriegführung auf allen Fronten, die eine der wichtigsten Grundlagen für die Besiegung des Gegners bildet, ist durch die Ernennung Hindenburgs zum Chef des Generalstabes des Feldheeres völlig gewährleistet, zumal als sein bisheriger Generalstabschef als erster Oberquartiermeister ihm als vielbewährter Gehilfe erhalten bleibt. Auf Ludendorffs wichtige Dienste und wertvolle Unterstützung hat Hindenburg selbst oft genug hingewiesen. Beide haben gezeigt, daß sie unsere an Führereigenschaften begabtesten, den feindlichen Führern überlegenen Männer sind. Sie werden auch von nun ab mit der politischen Staatsleitung vertrauensvoll und mit Verständnis für deren Bedürfnisse zusammenarbeiten, wovon wir uns ebenfalls einen erheblichen Gewinn versprechen. Wir hoffen, daß Hindenburg wieder ein Kapitel seiner Geschichte mit ehernem Griffel schreiben wird. Seinem Schwerte vertrauen wir!

„Was ich dem Vaterlande leisten durfte, danke ich Gott dem Herrn, der Gnade Seiner Majestät, der nie versagenden Arbeitskraft meiner bewährten Gehilfen und der unvergleichlichen Pflichttreue meiner Truppen!" So sprach Hindenburg erst jüngst, als man sein Militärjubiläum in Wilna feierte. In diesen Worten ist ausgesprochen, worauf auch wir unsere Siegesgewißheit gründen: Auf die Treue und Tüchtigkeit unserer Führer und der tapferen Heere und auf die Hilfe Gottes.

Der „Erste Generalquartiermeister".

General Ludendorff ist zum Ersten Generalquartiermeister ernannt worden. Damit ist eine neue Stellung im Generalstabe des Feldheeres geschaffen worden. Bisher gab es überhaupt nur einen Generalquartiermeister. Bei Beginn des Weltkrieges war es der General v. Stein. Später trat an seine Stelle der General Freiherr v. Freytag-Loringhoven, der bekannte Militärschriftsteller, welcher vor kurzem durch die Verleihung der Friedensklasse des Ordens Pour le merite ausgezeichnet wurde. Dem Generalquartiermeister lag in erster Linie die Vertretung des Chefs des Generalstabes sowie das ganze Etappenwesen und die Regelung aller Verhältnisse hinter der Front ob. Dazu gehörte unter anderem die Regelung der Verpflegung und der Munitionszufuhr, sowie die Verwaltung der besetzten Gebiete. Diese Aufgaben werden voraussichtlich jetzt bei dem zweiten Generalquartiermeister verbleiben, während dem neu ernannten ersten Generalquartiermeister die Vertretung des Generalstabschefs Hindenburg und dessen Unterstützung in allen strategischen und operativen Angelegenheiten zufällt. Eine derartige Teilung hat sich wohl erforderlich gezeigt, seitdem der Krieg eine immer größere Ausdehnung gewonnen hat.

—oOo—

Amerikanische Ansichten über die Schuld am Kriege.

Mit großem Interesse unterhält sich zurzeit die amerikanische Presse über die Frage nach den eigentlichen Schuldigen für den Ausbruch des Krieges. Man geht dabei von der Erklärung Kaiser Wilhelms aus, er habe den Krieg nicht hervorgerufen und beneide den Mann nicht, der die Verantwortung dafür auf dem Gewissen trage. Ein Teil der Presse mäkelt an diesen Worten herum, während andere, namentlich die wilsonfeindlichen Hearstblätter, energisch für die Wahrheit der kaiserlichen Erklärung eintreten.

„Newyork American" schreibt, für das im Frieden aufblühende Deutschland konnte der Kaiser unmöglich den Krieg wünschen. Das müsse der gesunde Menschenverstand einsehen. Das Blatt sieht die Hauptschuldigen, obwohl es Grey sehr mißtraut, in Rußland und Japan. Hinter allen Treibereien hätten sie als finstere und äußerst gewissenlose Despoten gestanden, die den Krieg wünschten. Sie hatten durch die wechselseitige Zerstörung der zivilisierten freien europäischen Staaten alles zu gewinnen. Zur rechten Zeit wollten sie die Maske der Freundschaft für die Alliierten ablegen und offen ein Bündnis schließen zur Eroberung und Verteilung Asiens und der Einverleibung der Balkan-Königreiche in Rußland. Daß die britische, französische und italienische Bevölkerung die Behauptung von der Kriegsschuld der Deutschen glauben, sei nicht erstaunlich, da ja nüchternes Urteil oder billiges Anhören von ihnen nicht erwartet werden kann, daß aber Amerikaner gläubig solche ungeheuerliche falsche Darstellung der Tatsachen als bare Münze annehmen, sei in der Tat erstaunlich.

—oOo—

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

21. August 1915.

Erfolge im Westen und Osten. — Luzk gefallen.

In den Vogesen kam durch einen deutschen Angriff die Kampflinie Lingekopf—Barrenkopf wieder in deutschen Besitz, die Franzosen mußten die besetzten Gräben wieder räumen. — Im Osten ging die Vorwärtsbewegung der deutschen und österreichischen Truppen an den bereits mehrfach genannten Orten weiter, der Oberlauf des Narew war überschritten, nördlich von Pruszany der Feind über das Sumpfgebiet zurück gedrängt; General Bothmer stürmte gegen feindlichen Widerstand die Höhen des östlichen Strypa-Ufers und nördlich von Zborow. Das Hauptereignis des Tages ist der Fall der Festung Luzk; die Oesterreicher warfen die Russen mit dem Bajonett aus ihren verschanzten Stellungen und säuberten die Stadt von dem fliehenden Feind. Zur selben Zeit durchbrach bei Bialykamien in Nordostgalizien die Armee Böhm-Ermolli in 20 Kilometer Breite die feindlichen Stellungen, wodurch die Russen gezwungen wurden, sich völlig hinter den Styr zurückzuziehen. — In England sickerte nun allmählich die Wahrheit über die Dardanellen-Niederlage durch und die Entrüstung war keine geringe.

** **(Verbot der Abgabe von Petroleum.)** Durch Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 25. August 1916 ist der Absatz von Petroleum zu Leuchtzwecken sowohl an Wiederverkäufer wie an Verbraucher bis auf weiteres verboten worden. (Amtlich.)

** **(Zur Beachtung!)** Laut Bekanntmachung des stellvertretenden kommandierenden Generals des 7. Armeekorps vom 29. August werden alle staatlichen Guthaben Rumäniens beschlagnahmt. Auf Grund des § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 ist allen Banken und sonstigen geschäftlichen Unternehmungen die Zahlung, sowie jede anderweitige Tilgung von Guthaben rumänischer Staatsangehöriger und rumänischer Gesellschaften verboten. Des weiteren ist ihnen die Verpflichtung auferlegt, die Höhe der Guthaben des rumänischen Staates an sie dem Reichsschatzamte umgehend anzuzeigen.

** **(Zur Nachahmung empfohlen!)** Die beiden großen Vereine der Dresdener Obst- u. Produktenhändler verkaufen von Beginn der Woche ab die Pflaumen im Kleinhandel nicht teurer, als zu 25 Pfg. das Pfund. Dieser Preis soll in den nächsten Tagen solange weiter herabgesetzt werden, bis er einen den heutigen Verhältnissen und der überreichen Ernte entsprechenden Stand erreicht hat. Zum Schutz gegen die Abwanderung der Ware nach Berlin soll bei der sächsischen Regierung ein Ausfuhrverbot veranlaßt werden, dort ebenso, wie in Dresden, auf entsprechende Preisermäßigung zu dringen, solange das Kriegsernährungsamt sich noch nicht zur Einführung von Höchstpreisen entschließen kann. Mit den sächsischen größeren Städten ist ein gemeinsames Vorgehen bereits angebahnt worden.

** **(Eisernes Kreuz.)** Der auf dem östlichen Kriegsschauplatz kämpfende Gefreite Wilhelm Schwartze von der Mühlenstraße wurde durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

** **(Es gibt Butter!)** In dieser Woche kann eine Verteilung von Butter vorgenommen werden. Die Geschäftsinhaber werden ersucht, die Bezugsscheine heute nachmittag auf dem Rathause in Empfang zu nehmen. Der Verkauf der Butter darf erst am Freitag nachmittag beginnen.

** **(Zur Kartoffelfrage.)** In den Bedingungen der Reichskartoffelstelle über den Bezug von Speisekartoffeln vom 15. Juli 1916 ist u. a. festgesetzt, daß als Kaufpreis der gesetzliche Erzeuger-Höchstpreis zuzüglich einer vom Käufer zu zahlenden Vermittelungsgebühr von 30 Pfennig für den Zentner zu entrichten sei. Diese Vermittelungsgebühr umfaßt die Erledigung aller mit der Beschaffung der Kartoffeln zusammenhängenden Geschäfte mit Einschluß der Verladung. Gegen diese hohe Gebühr war Einspruch zu erheben. Eine Gebühr von 15 höchstens 20 Pfennig muß für den liefernden Kommunalverband völlig ausreichend sein, denn die Entsendung von Vermittlern aus den empfangenden Verbänden läßt sich doch nicht umgehen. Diesen muß daher ebenfalls eine Gebühr bezahlt werden und so würden die Kosten der Vermittelung schließlich zu hoch. Der Verband Rheinisch-Westfälischer Gemeinden hat dementsprechend eine Eingabe an die Reichskartoffelstelle gemacht, auf welche diese am 25. August erwidert hat, die Vermittelungsgebühr werde voraussichtlich dem Wunsche des Verbandes entsprechend von 30 auf 20 Pfennig ermäßigt werden.

** **(Grüße aus dem Felde.)** Besten Dank für die stets pünktliche Zusendung der „Schwerter Zeitung", des Bindegliedes mit der lieben Heimat. Goos, Leutnant. Viele Grüße an die Heimat, zugleich besten Dank für pünktliche Zusendung Ihrer werten Zeitung. Unteroffizier d. L. Immenkamp, Unteroffizier Ernst Rahlenbeck, Reservist Hugo Halfmann, Grenadier Funke.

** **(Schneidebohnen.)** Die von der Stadt bestellten Schneidebohnen sind unterwegs. Der Verkauf derselben zu dem früheren Preise (Pfund 20 Pfennige) wird vielleicht schon heute, bestimmt aber morgen stattfinden.

** **(Zeitungslesen)** ist in gegenwärtiger Zeit eine unerläßliche Notwendigkeit. Wegen Verfütterung von Gerste an Pferde und Schweine war der Landwirt J. Kauf aus Asseln mit einem amtsrichterlichen Strafbefehl in Höhe von 150 Mark bedacht worden. Die Strafe war für den Mann hart, er entschuldigte sich vor dem Schöffengericht damit, daß er angesichts seines kleinen Betriebes zur Abgabe seines Bestandes nicht aufgefordert sei, er habe von den erlassenen Verordnungen keine Kenntnis gehabt und zum Lesen einer Zeitung fehle ihm die Zeit. Selbstverständlich konnten den Angeklagten diese Gründe nicht gegen Strafe schützen und der Amtsanwalt Fischer begründete die Verwerfung des Einspruchs mit dem Hinweise, daß Zeitungslesen in der Kriegszeit unbedingt nötig sei, wer sich dieser Tatsache verschließe, ver-

folge eine Vogel-Strauß-Politik, die zum Schaden eines jeden auslaufen könne. Das Gericht ermäßigte die Strafe auf 60 Mk. und zwar lediglich mit Rücksicht darauf, daß es den Landwirten mit kleinem Betrieb schwer geworden sei, unter dem Drucke der wirtschaftlichen Maßnahmen das Vieh durchzufüttern.

** **(Falsche Zwanzigmarkscheine!)** Es sind jetzt Nachahmungen von Zwanzigmarkscheinen im Umlauf. Es sind in den letzten Tagen mehrfach solche Stücke aufgetaucht und angehalten worden. Die Nachahmungen sind beim flüchtigen Geldverkehr und besonders beim Fehlen eines echten Vergleichstückes nicht leicht als solche zu erkennen. Sie zeigen zwar eine Reihe, in ihrer Gesamtheit einem Laien aber nicht besonders in die Augen fallende Färbungs- und Druckundeutlichkeiten und Fehler; jeder merke sich jedoch folgende leichte Unterscheidungsmerkmale: Der auf der Vorderseite am Ende des Ueberschriftsswortes „Reichsbanknote" als Wasserzeichen groß eingedruckte und graugrün erscheinende Buchstabe (er ist je nach der Ausgabeserie verschieden) ist bei den echten Scheinen unbedingt auch auf der Rückseite deutlich sichtbar. Die Falschscheine tragen an der genannten Stelle stets den Buchstaben „S", der aber nur auf der Vorderseite erscheint, also nicht durchgehend ist. Das ist bei dieser Nachahmung die untrüglichste Eigenheit. Ferner untersuche man sich die auf jedem Falschschein wiederkehrende, auf der Vorder- und Rückseite je zweimal rot aufgedruckte Seriennummer: D 8369623. Zwanzigmarkscheine mit dieser Nummer sind sicher unecht. Um sich vor Schaden zu bewahren, prüfe man beim Empfang von Zwanzigmarkscheinen jedes Stück auf diese Merkmale hin. Jede Wahrnehmung über das Auftauchen und über den Verausgaber der unechten Stücke sind sofort der Polizei anzuzeigen.

** **(Zügelloser Wucher.)** Mit welch edlen Absichten bestimmte Händlerkreise umgehen, lassen die Obstpachtsummen brandenburgischer Bezirke vermuten. Während die Pflaumenbäume an den Landstraßen einer Gemeinde früher 100 Mark Pacht brachten, sind sie jetzt auf 1000 Mark gesteigert worden. Pachtsteigerungen um das drei- bis vierfache sind die Regel. Im Gegensatz zu diesen zügellosem Vorgehen steht das Vorgehen der Polizeiverwaltung Kressen (Oder), die einen Pflaumenpreis von 30 Pfennig für das Pfund als Wucherpreis ansieht und unnachsichtlich solche Forderungen bestraft.

** **(Die Haltbarkeit der Kartoffeln)** kann nach einer Mitteilung aus Gärtnerkreisen erhöht werden, wenn sie schichtweise mit feuchtem Sand bedeckt werden. An einem trockenen Platz sind sie in dieser Weise etwa einen halben Meter hoch aufzuschichten. Der Haufen wird dann ebenfalls mit einer Sandschicht zugedeckt. Trockener Sand wird vorher mit der Gießkanne leicht angefeuchtet. — Um Fäulnis zu verhüten oder die Verbreitung der Fäulnis zu verhindern, streut man Kalkstaub zwischen die Kartoffeln.

** **(Ausnutzung der Ruhrweiden.)** Als im Frühjahr ein Teil des Weidelandes seinem bisherigen Zweck wegen des mangelnden Auftriebes von Weidevieh nicht nutzbar gemacht werden konnte, sind an der mittleren Ruhr die Besitzer zum Teil dazu übergegangen, es schleunigst noch anderen landwirtschaftlichen Kulturzwecken nutzbar zu machen. Die Ergebnisse waren durchaus befriedigende, sowohl in Sommerweizen und Sommergerste, wie auch in Spätkartoffeln. Der als Weideland ausgeruhte Boden bringt reiche Frucht. Für das zum Auftrieb gelangte Weidevieh ist der Sommer 1916 sehr gut gewesen; denn die Tiere — es ist darunter friesisches und dänisches Magervieh — haben sich gut entwickelt, obgleich der Auftrieb erst spät erfolgte.

** **(Krankheits-Statistik.)** In der letzten Berichtswoche gelangten im Kreise Hörde (Land und Stadt) folgende Fälle von ansteckenden Krankheiten zur Anmeldung: Diphtherie 5 (4 Hörde, 1 Hombruch), Scharlach 2 (je 1 Holzwickede und Sölde); Todesfälle wurden 3 an Tuberkulose gemeldet (1 Hörde, 2 Hombruch).

** **Lichtendorf**, 31. Aug. (Tapfere Brüder.) Die beiden Söhne des Herrn Hohenschwert, welche auf dem westlichen bezw. östlichen Kriegsschauplatze im Felde stehen, wurden am gleichen Tage mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Der ältere Sohn steht seit Anfang des Krieges als Leutnant der Reserve im Felde, dagegen ist der jüngere Sohn später als Kanonier eingetreten.

—oOo—

Deutsche Politik.

Wir leben schon seit 22 Monaten in dem schrecklichsten Kriege, den die Welt je gesehen hat, und nur dem Heldenmut unserer Heere, ihrer genialen Führung und dem starken Opferwillen in der Heimat ist es zu verdanken, daß unsere Grenzen frei vom Feinde sind, daß die gewerbtätige Arbeit und häusliches wie öffentliches Leben ihren steten Gang gehen, ja, daß uns die Zeit bleibt, an unserer wirtschaftlichen und politischen Entwickelung zu arbeiten. Dazu gehört, rückschauend aus dem was gewesen und geworden, zu lernen, damit die ernste Gegenwart richtig erkannt und die Zukunft sorglich vorbereitet werde. Wenn uns bei diesem Bemühen Männer, welche einst an verantwortlicher Stelle gestanden haben, in Wort und Schrift klärend und leitend zu Hilfe kommen, so muß das dankbar begrüßt werden. Zu gewaltiger, unübersehbarer Menge ist die Literatur des Weltkrieges angewachsen, allein die Bedeutung dieser Schrift steht im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Zahl. Nur wenig Autoren vermochten im Lärm des Tages durchzudringen, nur wenige verdienten es auch! Jetzt ist aber ein Werk erschienen, das unbedingt Beachtung finden muß, ein Politiker hervorgetreten, der sich Gehör verschaffen wird und trotzdem sich seine Schrift nicht eigentlich mit dem Weltkriege selbst befaßt, ist sie dennoch das bedeutendste Werk der gesamten Kriegsliteratur.

Kein Geringerer ist es wie Fürst Bülow, der vierte Kanzler des Deutschen Reiches, der eben jetzt in überaus vornehmer Ausstattung im Verlag von Reimar Hobbing in Berlin ein Werk über „Deutsche Politik" herausgegeben hat, das uns im geeigneten Augenblick Gelegenheit gibt, durch einen Rückblick in die Vergangenheit Einkehr halten in die Probleme der Gegenwart, um daraus dieser inneren Sammlung heraus Ausguck nehmen in die Zukunft. Das ist es ja, woran unsere Zeit krankt, daß die Probleme und Fragen des Tages beurteilt und genommen werden ohne inneren Zusammenhang mit der Geschichte, daß losgelöst werden von der Vergangenheit, so daß sich bei uns so viele befugt glauben, die Welträtsel zu lösen, ohne auch nur die Weltstaatengeschichte der letzten 46 Jahre genauer in ihren inneren Zusammenhängen zu kennen. Hier ist es nun Fürst Bülow, der seine Deutschen aufführt auf einen hohen Berg, um ihnen von da aus den langen Weg zu zeigen, den sie teilweise unter seiner eigenen Führung schon durchschritten haben, hinaufführt, aber auch, um ihnen das gelobte Land der Zukunft zu weisen. Der prächtig ausgestattete Leinenband kostet nur 7.00 Mk.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedrich Kra**
Druck u. Verlag von **Carl Braus**, beide in Schwer



Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß starb gestern abend 8 Uhr plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Frau Robert Thiem

Ida geb. Schickentanz

im Alter von 40 Jahren.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Robert Thiem und Kinder.

Schwerte, Höchsten, Hagen, Frankreich und Türkei, den 29. August 1916.

Die Beerdigung findet am Freitag nachmittag 3 Uhr vom Marien-Hospital aus statt. 3084

Sollte jemand aus versehen keine bes. Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche.

Trauerkleidung

Jackenkleider • Mäntel • Blusen • Röcke • Handschuhe • Damen- und Kinderhüte • Schleier Trauerflore • Schwarze Kleider-Stoffe • Anzüge Hüte und Cravatten • Auswahlsendungen bereitwilligst

Hermann **Kornblum**

Hauptgeschäft Hagen i/Westf. Fernspr. 298 u. 638 Frankfurterstr.

Bekanntmachung.

Der Postverkehr zwischen Deutschland und Rumänien ist gänzlich eingestellt und findet auch auf dem Wege über andere Länder nicht mehr statt. Es werden daher keinerlei Postsendungen nach Rumänien mehr angenommen, bereits vorliegende oder durch die Briefkasten zur Einlieferung gelangende Sendungen werden dem Absender zurückgegeben.

Der private Telegraphenverkehr nach Rumänien ist ebenfalls eingestellt.

Der Staatssekretär des Reichs-Postamts.
In Vertretung. Kobelt.

Die Arbeiten für den

Neubau einer Vikarie

in Lichtendorf und zwar:

1. Erdarbeiten
2. Maurerarbeiten
3. Zimmerarbeiten
4. Klempnerarbeiten
5. Dachdeckerarbeiten
6. Schreinerarbeiten
7. Eisenarbeiten
8. Anstreicherarbeiten

sollen im ganzen oder geteilt vergeben werden.

Unterlagen sind im kath. Pfarramte zu haben und müssen Angebote bis zum **9. September** dort eingereicht werden.

Kath. Pfarramt Schwerte:
3090 Schnurbus,

Bekanntmachung.

Die festgestellte Hebeliste der Stadtgemeinde Schwerte über die Handwerkskammerbeiträge für 1916 liegt für die selbständigen Handwerker vom 1. September ds. Js. ab 14 Tage lang im neuen Rathause, Zimmer Nr. 12, zur Einsicht offen.

Einsprüche gegen die Umlegung der Beiträge auf die Handwerksbetriebe sind innerhalb der vorbezeichneten Frist bei uns anzubringen 3086

Schwerte, den 29. August 1916.

Der Magistrat: Rohrmann.

Hübsche abgeschlossene 3077
4 Zimmer-Wohnung
mit Baderaum, Speisekammer und allen Bequemlichkeiten per 1. Oktober zu vermieten.
Hohenzollernstraße 37.

Die 3091
Badestelle
an der Ruhr wird mit dem heutigen Tage geschlossen.
Der Magistrat.

Wohnung
von 2 Zimmern sofort oder später zu vermieten. Koch- u. Leuchtgas vorhanden. 3076
Mährstraße 7.

1 Wohnung
von 2 bis 3 Zimmern zum 1. Oktober zu vermieten. 3084
Rosen bei Schwerte,
Schulstraße 2.

3 schöne
Zimmer
mit elektr. Licht zum 1. Okt. zu vermieten.
Frau H. Pelzing,
3082 Sedanstr. 22.

Verkaufsfrei!
ohne Bezugschein.
Herren-Wäsche
Cravatten
Kurzwaren-Besätze
Festons 2791
Gebrüder Stein
Schwerte.

Lebendfrischen
Schellfisch
3087 empfiehlt
Carl Kühl.

Zurückgekehrt
Dr. G. Stralenberg
Frauenarzt,
Privatfrauenklinik.
Dortmund
3009 Südwall 11.

Gummierte
Aufklebezettel
für Flaschen, Einmachgläser u. dergl., mit und ohne Druck liefert billig
Carl Braus,
Schwerte (Ruhr).

Für Dauerbrandöfen
empfehle:
Ia. Anthracitkohlen Nuß II und III
Ia. Eier-Briketts
Magere Nußkohlen (Zeche Schürbank)
— Lieferung prompt ab Lager. —
Adolf Schmidt, Kohlenhandlung
Kleppingstrasse 2. 3089

Achtung!

Die geehrten Hausfrauen und Mädchen von Schwerte mache ich darauf aufmerksam, dass ich von heute ab den Preis für Lumpen pro Pfund auf **10 Pfg., kg 20 Pfg.**, Knochen pro Pfund auf **5 Pfg., kg 10 Pfg.** erhöht habe. Alle anderen Preise für die Waren sind an meinen Wagen, die regelmässig die Strassen passieren, ersichtlich. Ebenso bin ich stets Käufer von Papierabfällen, Geschäftsbüchern, Akten; kaufe diese unter Garantie des Einstampfers zu höchsten Preisen. Ich bitte beim Verkauf auf meine Wagen, sowie auf die grünen Mützen meiner Leute, die mit **W. K.** gezeichnet sind, zu achten. Bei etwaigen Unregelmässigkeiten, die vielleicht beim Wiegen oder dergl. entstehen sollten, bitte ich mich sofort zu benachrichtigen, damit die Sache geprüft wird. 3060

— Postkarte oder Telefon 2339 genügt. —

Wilhelm Klapp, Hagen i. W.
Haldenerstrasse 1.

Der Krieg im Alpenrof
Oesterreichs Kampf gegen Italien
von Karl Hans Strobl.
Preis Mk. 1.—

Von New York nach Jerusalem und in die Wüste
Kriegsschilderungen aus dem Orient
von Dr. Th. Preyer, Konsul a. D.
Preis Mk. 1.—

Mit dem Auto an der Front
Kriegserlebnisse in Flandern u. beim Kaiser
von Anton Fendrich.
Preis Mk. 1.—

Das deutsche Volk in schwerer Zeit
von Rudolf Hans Bartsch.
Preis Mk. 1.—

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstrasse 3—5.

Apfelwein
bester Qualität pro Flasche incl. Flasche 70 Pfg., sowie
Apfelwein-Sekt
empfiehlt
Carl Raffin
Gasthof »Zur Helle.«

Eofal-Riegelseife
ges. gesch., bewährtester, billigster **Seifenersatz**, für **Wäsche, Haushalt** und **Fabriken** v. unschätzbar. Vorteil. 100 Stück zu 1 Pfd. M 30.— 2384 einschliessl. Kiste
Postkolli M. 3.75 frei
H. Minuth, Berlin W 57.
Alleinverkauf m. Fabrikate vergebe nach allen Orten unter günstigen Bedingungen.

Särge
in allen Holzarten, mit allem Zubehör, Aufbahrung etc. 5797
Hermann Müller,
Haselackstraße 3.

Kaufe jeden Posten 3062
Ebereschen- (Vogelbeeren).
Angebot Gedat, Wanne.



Kaufe Gute
Schlachtpferde
gegen hohen Preis. 3085
Fritz Wiege, Hörde,
Goldstraße 24 — Telefon 523.

Mehrere Zentner
Ebereschenfrüchte
(Vogelbeeren) 3080
ohne Stiele, Zentner zu 4—5 Mk., zu kaufen gesucht.
Große Marktstraße 6

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur. Ilmenau i. Thür. Prosp. frei

Taschen-Uhren
in Silber und Gold
ersteigert auf den Pfandverkäufen
werden zu den billigsten Preisen verkauft. 4907
DORTMUND Pfandleih-Anstalt
Nicolaistr. 5
Balkenstr. 38 beim Bezirks-Kommando
A. Eick & Comp.

Makulatur-Papier
vorrätig.
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr). Große Marktstraße 3—5.

Inkarnatklee
empfiehlt 3088
L. Weinberg.

häufig, blinkt ein freundlicheres Licht darin auf. Und das hat etwas Herzerwärmendes für ihn.

„Frag' mal, wie sie heißt," raunt er dem Waffenbruder zu.

(Fortsetzung folgt.)



Die schwersten menschlichen Gehirne. Man hat häufig behauptet, daß zwischen dem Gewicht des Gehirns und der Intelligenz ein Zusammenhang bestehe. Das durchschnittliche Gewicht des Europäer-Gehirns beträgt 1300 Gramm; eine Zeitschrift stellt nun Rekorde des Gehirngewichts bei Männern zusammen, die sich durch besondere Klugheit ausgezeichnet haben. So wog Turgenjews Gehirn 2102 Gramm, das des großen Naturforschers Cuvier 1830 Gramm, das des schottischen Arztes Abercombie 1786 Gramm, das Gehirn Schillers 1785 Gramm. Freilich stehen diesen Zahlen andere gegenüber, die beweisen, daß bedeutende Menschen auch ein sehr leichtes Gehirn haben können und daß andererseits Durchschnittsmenschen und Geisteskranke sehr schwere Gehirne besitzen. So wog das Gehirn eines epileptischen Fleischers nach den Angaben Thurnams 1760 Gramm, und vier Gewohnheitstrinker hatten Gehirne, die 1728 bis 1778 Gramm wogen. Man wird daher aus der Gehirnschwere keine bindenden Schlüsse für die Klugheit ziehen dürfen.

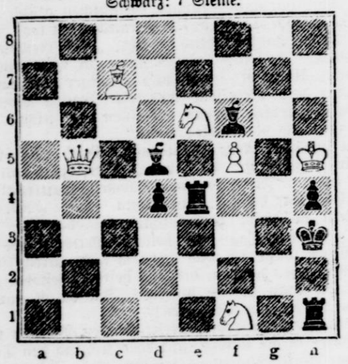
Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 482.

Von E. Krieg in Altona. („Hamburger Fremdenblatt".)

Schwarz: 7 Steine.



Weiß: 6 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

1. Db5—e2! ~ 2. Se6(×)f4, g5, De2—f3, (×) e4, h2#.

Partie Nr. 485.

Kürzlich in Zürich gespielt.

Mittelgambit gegen Königsgambit.

Weiß: N. N. — Schwarz: R. Teichmann.

Weiß:	Schwarz:
1. e2—e4	e7—e5
2. f2—f4	d7—d5!
3. e4×d5	e5—e4!

Das Falkbeer-Gambit, das nach Dr. S. Tarrasch, — dessen Mitteilung im „Fränkischen Kurier" wir die gegenwärtige Partie entnehmen — die stärkste Widerlegung des Gesamtzuges 2. f2—f4 bildet, es findet sich übrigens bereits in einer Partie von Labourdonnais.

4. Sb1—c3 Sg8—f6
5. Dd1—e2

Dieser von Steinitz herrührende Zug ist ebenso ungenügend wie alle anderen Verteidigungen, von denen die gegenwärtig beliebteste d2—d3 ist, was meist schon im 4. Zuge geschieht.

5. . . . . Lf8—d6!

Schwarz gibt den Königsbauern auf, um die e-Linie für Turmangriffe auszunützen, wozu die Stellung des weißen Königspaares einlädt.

6. d2—d3

Sofort 6. Sc3×e4, worauf Schwarz ebenfalls rochiert, ist auch nicht besser.

6. . . . . 0—0
7. d3×e4 Sf6×e4

Die hiermit geopferte Figur gewinnt Schwarz sicher zurück.

8. S:3×e4 Tf8—e8
9. Ke1—d1?

Ein sehr schlechter Verteidigungszug, anstatt dessen 9. De2—g3 (f4—f5) geschehen sollte. Erstens gibt man nicht ohne Not die Rochade auf, und zweitens steht der König auf der d-Linie sehr schlecht, wie sich bald zeigt.

9. . . . . Le8—f5
10. Se4—f6+ g7×f6

Von der Aufreißung des feindlichen Königsflügels kann Weiß keinen Vorteil ziehen, da er selbst von starken Angriffen bedroht ist.

11. De2—h5 Ld6—b4!

Sehr stark! Es droht Matt auf e1 und zugleich Dd8×d7+, wonach das weiße Königspaar gleichzeitig bedroht ist. Auf 12. Lc1—d2 z. B. gewinnt Schwarz durch Dd8×d5 13. c2—c3 Lf5—c2+ die Dame.

12. Sg1—f3 Dd8×d5+
13. Lf1—d3

Weiß hat nun König und Dame anscheinend gesichert und greift selbst den Läufer an. Es ist nicht leicht zu sehen, wie Schwarz seinen Angriff fortsetzen kann. Wir stellen es — wie unsere Quelle — den Lesern als Aufgabe.

Mit dem übernächsten und nächsten Zuge setzt Schwarz Lf5×d3 gewinnt Schwarz forciert: ihdigt Ehrig die Dame, so hebt er durch Ld3—c2++ matt; anderenfalls aber verliert er seine Dame.



Ein butterspendender Baum in Afrika. Im Innern Afrikas, besonders in viehärmeren Gegenden, findet sich ein höchst merkwürdiger Baum, den die Natur sicherlich dahin gepflanzt hat, um den Eingeborenen auf leichterem Wege eine der Wohltaten unserer Rindviehzucht zu gewähren. Der Baum, auf den ersten Anblick der amerikanischen Eiche gleichend, wächst dort wild, wird aber so hochgeschätzt, daß, wo die Wälder zum Anbau ausgerottet werden, stets die Butterbäume stehenbleiben. Die Kerne der Frucht, ähnlich den Oliven, werden zuerst in der Sonne getrocknet, dann in Wasser gekocht und von ihrer dünnen grünen Schale befreit. Unter dieser Schale befindet sich eine weiße breiähnliche Masse, die, körniger und wohlschmeckender als unsere Butter, ein Hauptnahrungsmittel der Eingeborenen und einen bedeutenden Artikel für den Binnenhandel ausmacht, weil sie, auch ohne Salz, nicht so schnell dem Verderben ausgesetzt ist wie die Milchbutter.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

67. Jahrgang · Erstes und Aeltestes Tageblatt des Kreises · Anzeigenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 204. Donnerstag, den 31. August 1916.

Morgenrot!

Roman von Wilhelm v. Trotha.

(24. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Zu spät! Sie sind ja schon da, und soll ich auf dem einzigsten Posten, den ich vorläufig in diesem Kriege habe, fahnenflüchtig werden? Nein, Lottchen, das geht nicht an, wir müssen durchhalten, bis die Deutschen wieder da sind! So sauer man es uns auch machen wird! Geh schnell heim und lege deine Schwesterntracht an, dann komm hierher zurück, vielleicht kann ich dich gebrauchen, und du darfst dann den Fritz sehen!"

Da war sie ganz still geworden und eilte beflügelten Schrittes davon.

Noch keine fünf Minuten waren seit ihrem Fortgang verstrichen, da kamen schon, heulend und schreiend, wilde, rothosige Soldatenhaufen um die Ecke der Straße und auf das Lazarett zugestürmt.

„Vive la France!"

„Vive la République"!

„Vive l'Alsace-Lorraine!" gröhlten sie und brüllten: „ürra" und „victoire!"

Sie waren trunken. Vom Siege und vom Wein! Und nun begann jene „Kulturarbeit", die man den Franzosen eigentlich nicht zugetraut hätte: sie marodierten, quälten die Schwerverwundeten, von denen sie etliche, die vor Schmerzen kaum in den Betten liegen konnten, gefangennahmen und wegtrieben wie Herden kranken Viehs! Das waren die Heldentaten der Söhne der — grande nation!

Lotte hatte eben noch das Häuschen des Vaters erreicht, als auch schon ein Trupp von sieben bis zehn Franzosen in die kleine, ruhige Straße einbog und der an der Spitze schreitende Offizier sich die Nummern der Häuser genau besah; vor dem Häuschen des Steuersekretärs Blume angekommen, stutzte er, sah in eine Liste, die er in der Hand trug, und nickte.

„En avant!" befahl er, und schon stießen die Soldaten das nur eingeklinkte Gartentor mit den Kolben ein und stürmten, alle Blumen, das Gemüse und was sonst im Garten stand, niedertretend, auf die Eingangstür des Hauses zu. Auch sie wurde einfach eingeschlagen, und diese modernen Kulturfoldaten begannen nun alles, aber auch alles, was sie fanden, einfach in Stücke zu schlagen und immerzu zu brüllen:

„Monsieur Blühm, ici!"

Aber kein Herr Blühm kam.

Der Offizier war, nachdem die Luft rein zu sein schien, kein Monsieur Blühm ihm und seinen tapferen Soldaten mit dem Revolver entgegengetreten war — Vorsicht ist selbst im Kriege gut, dachte der Herr Lieutenant — und auf sie geschossen hatte, die Treppe hinaufgegangen.

Seine Soldaten arbeiteten gut, denn sie hatten den strikten Befehl erhalten, alle altdeutschen Beamten, die auf den Listen standen, gefangenzunehmen und deren Eigentum zu zerstören. Da vernahm er aus einem Zimmer ein wüstes Geschrei und dazwischen den schrillen Hilferuf eines Mädchens. Er riß die Tür auf und sah, wie ein bildhübsches, junges Mädchen, kreidebleich im Gesicht, halb angezogen in der äußersten Ecke des Raumes stand, einen Stuhl vor sich zur Abwehr eines der zudringlichen Kerle haltend.

„Zurück!" befahl der Leutnant, aber einer der „tapferen" Soldaten drängte immer dichter an Lotte heran; sein tierisch-lüsterner Blick haftete an dem halbsichtbaren Busen des schönen Mädchens, und so fuhr er zornig herum, als ihn eine Faust von rückwärts packte und zur Seite wegriß.

Beim Anblick dieses Gesichtes war dem Leutnant, eine Erinnerung gekommen: das Gesicht kennst du, und das hat dir oft im Traume vorgeschwebt:

Droben am Franzosenkreuz an jenem verhängnisvollen Sonntagnachmittag im Juni!

Freude und jähes Erkennen durchzuckten ihn.

Die Kleine fand er bildschön. Aha, also, der Alte oder eines der männlichen Wesen mußte, ebenso wie sie, wissen, wo die verlorengegangenen Pläne waren. Die ganze Sache hatte ihm eine empfindliche Rüge eingetragen, ja man wollte ihn nach dem Feldzuge sogar vor ein Kriegsgericht stellen! Es galt daher für ihn:

Du mußt dich besonders auszeichnen und diese Scharte auswetzen!

Hier war die Gelegenheit, wie vom Himmel gesandt, gegeben.

Na und das Mädel! Hm, parbleu, die konnte man schon mit in den Kauf nehmen! Er hatte sowieso noch kein Feldzugsliebchen, die in seidenen Röckchen auf dem Bagagewagen mitfuhr.

Greif zu, sagte ihm eine innere Stimme, und so befahl er seinen Leuten, das Zimmer zu verlassen, es zu bewachen, und zu Lotte gewandt sagte er:

„Sie sind gefangen! Ziehen Sie sich an! In drei Minuten haben Sie mir zu folgen!"

Und noch ehe sie sich überhaupt erholt hatte und recht wußte, wie ihr geschah, war er draußen, und sie sank ohnmächtig nieder.

Das war selbst für ihre sonst guten Nerven zu viel gewesen.

Der Leutnant sandte darauf seine Soldaten unter einem Korporal weg, die nächste deutsche Beamtenwohnung aufzusuchen und alles zu vernichten, den Mann selbst als „prisonier“ abzuführen.

Murrend trollten sich die Sieger, und der Leutnant blieb allein mit seinem Burschen zurück.

„Gaston, c'est notre quartier.“

„Oui, mon lieutenant.“

„Un peu manger etc.“

„Oui, mon commandant!“

Der Offizier war allein. Er warf sich in einen bequemen Korbsessel, in dem einzigiten noch nicht demolierten Zimmer, drehte sich eine Zigarette und begann zu rauchen.

„Welcher Zufall!“ dachte er und spann den Faden dieses Ereignisses und gar merkwürdigen Zusammentreffens behaglich weiter aus. Er hatte die Tür zu dem Zimmer der Mädchens von seinem Platze aus im Auge, denn die in seinem Zimmer stand weit offen. War das ein heißer, ein gar kurioser Tag gewesen! Erst die furchtbaren Verluste in der Nacht, dann das plötzliche Abziehen der Prüssiens. Man hatte ihnen nicht so recht getraut, dann aber war man dreister geworden, und die Siegeszuversicht war mehr und mehr gestiegen, hatte sogar die geheime Angst eines Stadtüberfalles vollkommen in den Hintergrund gedrängt. Ja, man war in Mülhausen bereits wieder Herr! Das arme Land war, von den bösen Prüssiens 44 Jahre unterjocht, nun befreit, und so wurde seine Einverleibung in das alte Vaterland noch am selben Tage erklärt. Abends schon waren alle Bekanntmachungen gedruckt angeschlagen und sogar alle Straßennamen wieder französisch!

M'sieur Meunier hatte mit seinen Patrioten gut vorgearbeitet und saß nun als Sous-maire auf der „Mairie“, gab seine Befehle und nickte wohlgefällig, sobald die rohen Soldaten einen der ausharrenden deutschen Beamten unter gemeinen Schimpfworten, ja Fußtritten und Kolbenstößen herbeischleppten!

Man wollte den „Couchon-Prussiens“ schon gallische Kultur beibringen! —

Leutnant Faidherbe drehte sich bereits seine dritte Zigarette, und noch immer blieb die Tür zum Zimmer der Mademoiselle geschlossen! — Er wurde nicht allein etwas besorgt und unruhig, nein sogar recht nervös! Teufel noch eins, das Kind war infam hübsch und sah sehr pikant aus!

Wo blieb sie nur?

Endlich, als er den Stummel der dritten Zigarette zum offenen Fenster hinausgeworfen hatte, sprang er auf und bekam einen sichtlichen Schrecken.

Parbleu! sollte diese kleine deutsche Katze etwa durchs Fenster entwischt sein? Teufel, das wäre fatal gewesen und — na sehr dumm!

Sein Herz schlug wild! Er stürzte hinüber und riß die Tür auf! — Da lag sie, noch immer ohnmächtig, am Boden.

Nun gab's kein Zögern mehr.

Der verliebte Leutnant trug die Leblose mit Hilfe des inzwischen herbeigerufenen Burschen auf ihr Bett und suchte die Lebensgeister wieder zu erwecken.

Viel konnte er nicht machen, denn sie lag starrsteif und regungslos da, eine Art Krampf mußte das erschreckte Mädchen befallen haben.

Das dauerte so stundenlang.

Was anfangen?

Der Leutnant ging unruhig auf und ab. Halt! Ich muß den Alten suchen! Ich muß ihn haben! Auf jeden Fall! Aber wo mag er stecken? Wo das Lazarett sein?

Das zu erfahren, war nur möglich, wenn sie wieder bei Besinnung war! Soll ich unsern Doktor holen? — „Lieber nicht, der Filou ist mir Damen gegenüber zu liebenswürdig, und was er da alles ausheckt oder gar anordnet, das weiß man nicht! Also lassen wir's!“ So murmelte der Franzose vor sich hin.

Was aus seinen Leuten geworden war, und ob er nicht wieder ins Gefecht sollte, das war ihm gleichgültig. Mochten sich die anderen totschießen lassen, ihm war's schon recht, wenn er nicht dabei war.

Aber die Sache mit dem Mädel wurde ihm doch allmählich zu dumm. So ging er dann hinüber und rüttelte sie kräftig und ärgerlich.

Langsam schlug sie die Augen auf.

Aha! Ich Esel, sagte er bei sich, warum habe ich das nicht schon längst getan? Laut setzte er in halb freundlichem, halb befehlendem Tone hinzu:

„So, Mademoiselle, nun gebe ich Ihnen noch fünf Minuten Zeit, dann stehen Sie aber fertig angezogen vor mir!“

Lotte schaute sich noch immer wie geistesabwesend um und konnte sich erst ganz allmählich das Geschehene ins Gedächtnis zurückrufen. Wo nur der Vater blieb? — O, mein Gott, dachte sie entsetzt, denn nun erst fiel ihr alles wieder ein, er wartet ja im Lazarett auf mich, und ich hocke hier herum und — ja, was war denn mit mir? —

Sie hatte keine Zeit zum Nachdenken, denn der französische Leutnant trat wieder ein und machte nun ein recht ärgerliches Gesicht.

„Bitte, nun aber fix, Mademoiselle, sonst müssen Sie mir in dem Aufzuge da folgen! Wo ist denn Ihr Vater?“

„Mein Vater? — Sie war derartig verwirrt ob all der auf sie einstürmenden Ereignisse und Fragen, daß sie hastig hervorstieß:

„Im Rote-Kreuz-Lazarett! Ich eile, zu ihm zu kommen!“

Das paßte dem verschlagenen Franzosen ganz ausgezeichnet, und so sagte er wieder sehr höflich:

„Also bitte, mein Fräulein, beenden Sie Ihre Toilette, ich werde Sie begleiten: draußen, auf den Straßen geht es noch ein wenig wild her, aber in einigen Tagen wird wieder volle Ordnung im Elsaß herrschen, denn es ist ja Frankreich bereits wieder einverleibt! Mülhausen ist auch seit heute wieder — französisch!“

Lotte hörte diese Ausführungen nur wie in einer großen, weiten Ferne. Die Bedeutung alles dessen kam ihr vorläufig gar nicht zum Bewußtsein; sie beeilte sich daher, denn ihr Herz schlug bang und furchtsam, und tiefe Sehnsucht ergriff sie nach ihrem geliebten Fritz. Sie hatte gar nicht darauf geachtet, was sie sich angezogen hatte, und so bemerkte sie erst auf dem Wege zum Lazarett ihre eigenartige Kostümierung: halb Bürgermädchen, halb Rote-Kreuz-Schwester. Ihr war aber jetzt alles ganz gleich. Mit Entsetzen gewahrte sie, wie französische Soldaten, mit blankem Bajonett an den Läufen der Gewehre, kleine und auch größere Trupps deutscher Bürger, meist Beamte, auch Frauen, Mädchen und Kinder als Gefangene vorüberführten; wie manches bekannte Gesicht fand sie darunter. Sie wollte auf einen Kollegen-Zollbeamten, der mit seiner Frau und Tochter oft zu ihrem Vater und wohl auch zu ihr zu Besuch gekommen war, zuschreiten und ihn etwas fragen, da streckte ihr einer der Begleitmannschaften das blinkende Bajonett entgegen und der Leutnant riß sie unsanft zurück. Nicht einmal ein Lebewohl konnte sie ihren Freunden sagen, sie wollte sprechen, bekam aber keinen Ton heraus, sondern bewegte nur stumm und verzweifelt die Lippen. Lotte schritt vollkommen apathisch neben dem französischen Offizier her; da lag das Lazarett vor ihnen. Sie trat befangen ein und fragte nach dem Vater.

„Der ist als Gefangener abgeführt worden“, lautete die ängstliche Antwort eines der alten zurückgebliebenen Wärter.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Der Angreifer ist nicht der, der den ersten Schuß tut, sondern der, welcher den Plan faßt, seinen Nachbarn anzugreifen, und dies oft auch durch seine drohende Haltung kundgibt.

Friedrich der Große.

Ulanenritt.

Von E. Dressel.

(Nachdruck verboten.)

Wilder Flockentanz im sinkenden Tageslicht. Eisiger Nordwest spielt lustlos dazu auf. Ueber den verschneiten Landweg jagen zwei Reiter. Reste einer gesprengten Patrouille, die, unversehens vom Feind überrascht, nahezu vollständig seiner Uebermacht zum Opfer fiel. Die paar Entkommenen suchen nun schleunigst ihren Truppenteil zu erreichen. Aber andere Mächte stellen sich ihnen entgegen, Naturgewalten, denen gegenüber Mut und Schneid ohnmächtige Waffen sind.

Heftige Schneewehen verwischen Weg und Steg, verblinden die Augen und hüllen zum Ueberfluß die nächtige Welt in ihre undurchsichtigen Schleier.

Die beiden Ulanen verlieren vollständig die Richtung. Unmöglich, sich irgendwie in dieser fremden Schneeöde auszukennen.

Der jüngere, ein blonder, kräftiger Mensch, von echter Germanenart, pariert plötzlich seinen Gaul, wischt sich den Schnee aus den Augen und bohrt zum hundertstenmal die scharfen stahlblauen Augen durch die weißen Schleier, die jetzt von der einfallenden Nacht in ein stumpfes Eisengrau gefärbt werden.

„Hol's der Kuckuck, richtig verhiestert! Wir finden heut die Unseren nimmer. Und sind vermutlich noch die einzigen, die dem Alten Kundschaft geben können und müssen über Stärke und Stellung des Feindes.“

„Na, zum Glück haben wir ja auch 'nen Mund zum Fragen, und das wäre das nächste,“ meinte ruhig der andere. „Schau mal nach rechts! Siehst du das winzige rote Licht dahinten? Kaum größer als ein Glühwürmchen flimmert's durch den verdeubelten Schnee. Ist aber ein Lebenszeichen in dieser toten Einöde. Vermutlich 'ne Wirtshauslaterne. Drauf los, Kamerad! Dort erkunden wir den Weg.“

„Jawohl, ins Jenseits. Wir sind in Feindesland, Fritz, vergiß das nicht!“

„Einerlei, dies Jagen ins Ungewisse ist zwecklos. Schließlich auch nicht ohne Gefahr. Was hast du übrigens zu befürchten, Konrad?“

Der lachte hellauf. „Ich? Hab' nicht Vater und Mutter. Nicht mal einen Schatz daheim. Mein Tod tät' keinem Weh. Mein gering Leben aber ist des Kaisers!“

In seinen Augen sprühen jählings blaue Flammen. Das ist furchtloser Mut, Vaterlandsstolz, mit dem er laut, fast jubelnd, durch das weiße Schweigen ruft: „Mein Kaiser hurra! Vorwärts denn!“

Er läßt dem Gaul die Zügel. So stürmt er als erster auf den purpurnen Punkt zu, der, immer größer und lichtvoller aus dem Schneewust herauswachsend, sich am letzten Ende tatsächlich als das Laternenschild eines völlig einsam gelegenen Wirtshauses erweist.

Die weiche Schneedecke erstickt nahezu das Gedröhn der eilenden Pferdehufe. Dennoch scheint man drinnen das Nahen der Reiter irgendwie gewahrt zu haben. Die schwere Haustür wird geöffnet, ehe man sie bemerkbar machte. Ein junges Mädchen tritt heraus. Ihre spähenden Augen sind schwarz wie Abenddunkel. Sie selber aber steht in einem Lichtkegel, den die helle Diele hinter ihr weit hinauswirft. Die zierliche schlanke Gestalt des schwarzhaarigen Dirnleins hebt sich als reizvolles Schattenbild von dem lichtvollen Hintergrund ab. Des Blonden Hand löst sich vom Waffengurt. Mit dieser niedlichen Feindin wird man am Ende im Guten fertig.

Er springt ab und lacht die Dirn treuherzig an. „Mademoiselle — — —“ Dies verflixte Französisch. Könnt' er doch deutsch mit dem netten Mädel reden. So aber weiß er nichts weiter zu sagen.

Aber seine ehrlichen Augen sehen freundlich in die finsteren schwarzen, die prüfend von ihm zu dem anderen wandern, wieder zu dem blonden frischen Gesicht zurückkehren und an den offenen Zügen des aufrichtig ungefährlichen Kriegers hängenbleiben. Zuletzt geht ein kleines Lächeln über das schmale brünette Gesicht.

Sie hat verstanden. Des Ulanen drastische Handbewegung nach seinem Munde und des Pferdes Maul war deutlich genug.

„Monsieur wünscht zu trinken?“

„Zuerst der Gaul!“

„Bien! Venez!“ (Gut! Kommen Sie!) Sie schreitet voran in ein nahes Stallgebäude und deutet hier auf eine leere Box, die zwei Pferden genügend Raum bietet. Daneben steht als einziger Insasse des Stalles ein Grauschelchen.

„Krieg schafft Platz,“ denkt Konrad Scholz und freut sich, daß seinem Roß so gute Unterkunft wird.

Fritz Helmke ist langsam zu Pferd gefolgt. Seine vorsichtigen Blicke gehen scharf in die Runde.

Im zivilen Leben Bankbeamter, besitzt er bessere Sprachkenntnisse als der Bauersoldat.

„Männer im Hause?“ fragt er streng, ehe er absitzt.

Sie schüttelt den Krauskopf. „O non, mon soldat. Vater tot. Zwei Brüder im schrecklichen Krieg.“

„Je nun, Sie hausen doch hier unmöglich allein? Ist's doch ein Wirtshaus, wie die Laterne beweist!“

Ein verächtliches Lächeln. „Kein Geschäft jetzt, mon soldat.“ Sie zeigt auf das einsame Grautier. „Den besorgt Baptiste, mein jüngster Bruder. Ist kaum fünfzehn. Solche Kinder braucht unsere glorreiche Armee noch nicht, der heiligen Jungfrau sei Dank. Das kleine Hauswesen aber versehen Mutter und ich.“

„Warum dann die brennende Laterne, wenn Gäste nicht mehr zu erwarten sind?“ fragt er argwöhnisch weiter.

Sie zuckt die schmalen Schultern. Um die Granatlippen flirrt ein unschuldiges Lächeln.

Der Blonde findet, es steht ihr entzückend. Kann den Blick nicht von dem roten Mund lösen, der wie eine dunkle Rose im blassen jungen Gesichtchen glüht.

Der Schwarze wird das Mißtrauen nicht los. Selbst nicht, als sie dann kindlich spricht: „Aus Gewohnheit, mon soldat. Ich kenne unseren Krug gar nicht ohne das rote Licht. Und jetzt — noch viel trauriger und einsamer wär's für uns verlassene wehrlose Frauen ohne den warmen lebendigen Schein. Meinen Sie nicht? Der tröstet uns wie ein ewiges Licht.“

Da sitzt auch Fritz Helmke ab. „Bon! Wir bleiben hier für kurze Rast! Also bitte, einen Arm voll Heu für die Gäule. Für uns einen warmen Krafttrunk. Es wird Ihnen bar bezahlt. Und dann — Sie werden sich auskennen in dieser verwünschten Einöde, wie?“

„O ja, bei Tag und hellem Wetter. Bei dem Schneesturm könnt' ich mich trotzdem nicht zurechtfinden. Sie müssen eben warten, bis das heftige Gestöber nachläßt.“ Sie lacht in sich hinein. „Ja, da ist mal ein Halt für die Herren Deutschen!“

Während sie so redet, sireut sie den Pferden reichlichen Hafer in die Krippe, unterdes Konrad den Tieren aus dem Stallbrunnen zu trinken gibt. Es tut ihm mächtig leid, mit dem Mädel nicht schwatzen zu können, wie der Kamerad, der trotzdem seine bärbeißige Miene nicht fahren läßt. Und er hat das merkwürdig sichere Gefühl, auch sie bedauerte es. Denn sonst die ernsten Schwarzaugen ihn streifen, und es geschieht ziemlich